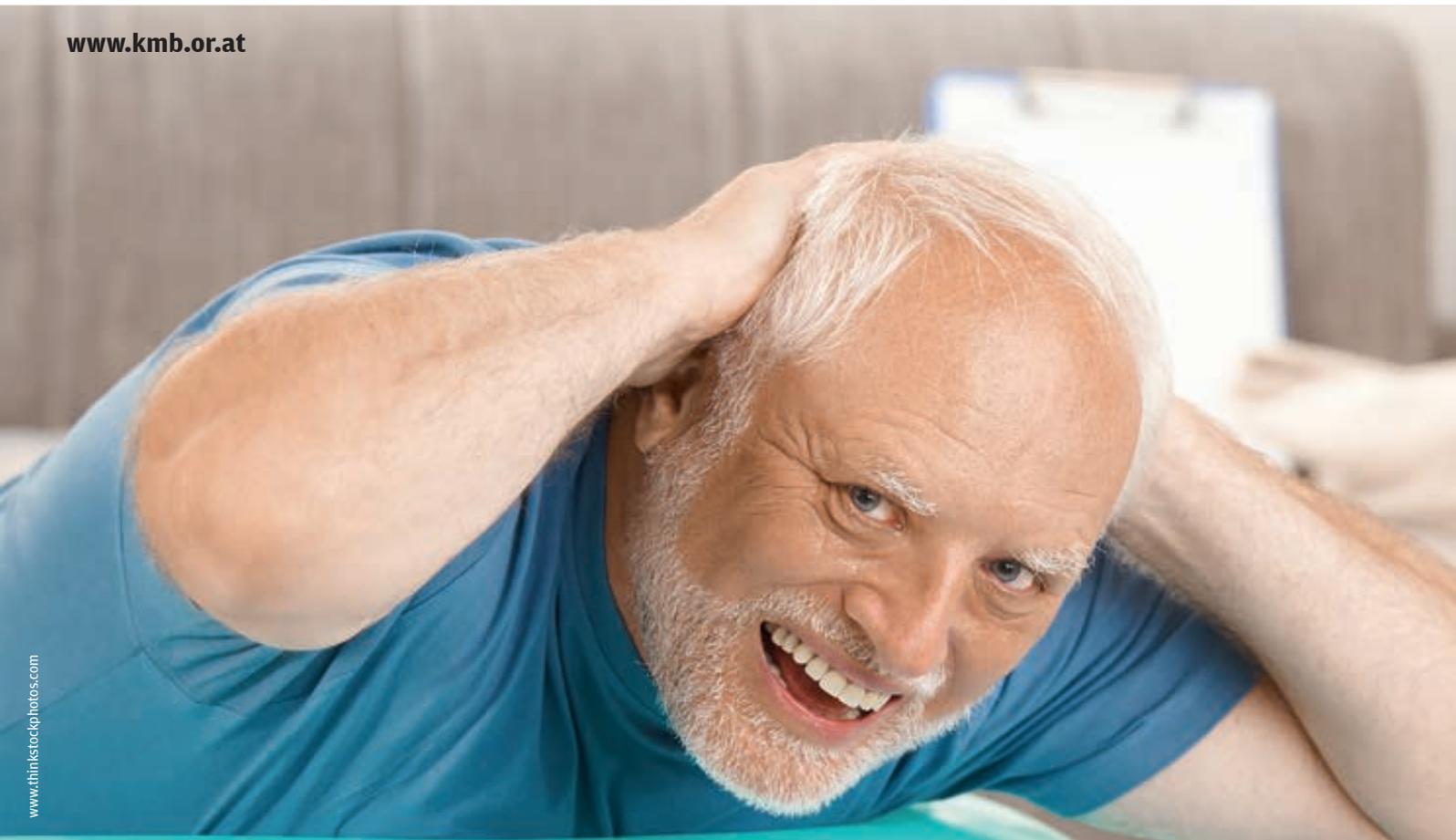


ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung



www.kmb.or.at



www.thinstockphotos.com

Ausgabe 1 | Februar 2014

Kirche. Gehorsam geht nie ohne Gewissen **8**

Fasching. Wie lustig darf der Glauben sein? **10**

Direkte Demokratie. Über alles abstimmen? **21**

welt blick

Mosambik.

ABC unter Bäumen **13-15**

Gesundheit:
Entdecken,
was mir guttut

Seite 23

Inhalt

8



KMB Kaspar

23



www.thinkstockphotos.com

13



SSF Cordero

Glauben

- 3 Kirche und Geld.** Ein Reizthema
- 5 Wo drückt der Schuh? (2).**
Das Zukunftsforum der Katholischen Aktion: „Vergiss die Armen nicht“.
- 6 Thema Entwicklung.**
Zum Glauben braucht es g'standene Mannsbilder.
- 8 Kirche.** Gehorsam geht nie ohne Gewissen.
- 10 Fasching.** Wie lustig darf der Glauben sein?

Politik

- 21 Direkte Demokratie.** Über alles abstimmen?

Gesundheit

- 23 Wohlbefinden.** Entdecken, was mir guttut.
- 25 Tipps.** Leicht gesagt, schwer getan! Empfehlungen für einen Weg der kleinen Schritte.
- 26 Vorsorge.** Müssen Männer kürzer leben?

Kolumnen

- 4 Gott bewegt**
- 6 X an Ypsilon**
- 26 Perspektiven**
- 27 Bewegung**
- 29 Vorgestellt**

Service

- 30 Termine**
- 32 Ausblick**

weltblick

- 13 Bildung.** Viermal pro Woche wird in Mosambik der Schattenbaum in Zinguire für drei Stunden zur Schulklasse. Erwachsene lernen dort Lesen, Schreiben und Rechnen.
- 16 Straßenkinder.** Pater Gabriel Mejía ermöglicht Kindern in Kolumbien ein Leben ohne Gewalt und Drogen.
- 18 Fairer Nikolaus.** Mit guten Wünschen unterwegs.

Editorial



Markus Himmelbauer.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

der „Aufruf zum Ungehorsam“ hat im Sommer vor zwei Jahren viel Aufregung verursacht. Die Themen der Pfarrerrinitiative sind inzwischen in die allgemeine kirchliche Reformdiskussion eingeflossen. Wir wollten den Begriff „Gehorsam“ besser verstehen und haben dazu zwei Profis zum Gespräch gebeten: „Gehorsam“ ist eines der Gelübde, das Ordensleute ablegen. Generaloberin Michaela Pfeiffer (Linz) und Abt Reinhold Dessl (Wilhering) haben unerwartete Antworten gegeben. Einer schafft an, der Andere führt es ohne nachzudenken aus, so ist es nicht einmal im Bundesheer, schon gar nicht bei den religiösen Gemeinschaften. Lesen Sie das Gespräch ab Seite 8. Oberrabbiner Chaim Eisenberg ist bekannt dafür, dass er tiefsinnige Wahrheiten mit viel Humor und Selbstironie kommuniziert. Da liegt

es nahe, passend zur Faschingszeit ihn gemeinsam mit dem katholischen Religionspädagogen Martin Jäggle zu befragen: „Wie lustig darf der Glauben sein?“ Es wurde ein durchaus ernstes Gespräch. Freude am Glauben, das kennen wir, aber lustig? Pfarrer Etlstorfer aus Katsdorf (Diözese Linz) hat für diesen Schwerpunkt etwas aus seiner weit bekannten Faschingspredigt-Versechmiede beigesteuert. Der Platz für mein kurzes Grußwort ist schon zu Ende, sonst würde ich Ihnen noch viel über die anderen anregenden Themen und Autoren in diesem Heft erzählen: Abtpräses Christian Haidinger und SN Innenpolitik-Redakteur Alexander Purger. So bleibt mir nur, Sie einzuladen: Lesen Sie selbst!

Ihr Markus Himmelbauer



rupprecht@kathbild.at

KMB aktiv 2014

- Sa., 17. Mai, St. Radegund OÖ**
Jägerstätter-Sternwallfahrt
- So., 8. Juni**
Vatertag
Aktivitäten in den Pfarren
- Mi., 9. bis Sa., 12. Juli, Melk**
KMB-Sommerakademie
Eröffnungsvortrag
„Zukunfts(t)räume“
Trends in Gesellschaft und Kirche
Univ.-Prof. Dr. Hans-Joachim Sander (Salzburg)
- Fr., 21. November, Fernitz bei Graz**
Romero-Preisverleihung
an Sr. Veronica Petri
(Diözese Morogoro, Tansania)



Wie reizend!

Kirche und Geld. Das Thema reizt ähnlich stark wie „Kirche und Sex“ und wird nicht nur in der Sauregurkenzeit gern aufgegriffen.

Durch Papst Franziskus, dessen Name Programm ist, bekommt „Armut“ als Anspruch an und Maßstab für Christinnen und Christen und die Kirche eine neue Aktualität.

Das sogenannte „Kirchenprivilegien-Volksbegehren“ – ein Flop mit nur 56.660 Unterschriften – war letztlich eine Chance, die vielfältigen Leistungen der Kirchen und Religionen für die Allgemeinheit zu thematisieren. Dabei wurde deutlich, dass die Kernbereiche des kirchlichen Lebens von den Gläubigen selbst finanziert werden.

Den Vergleich nicht scheuen

Rund 400 Millionen Euro erbringt der Kirchenbeitrag jährlich. Das sind fast 80 Prozent des Gesamtbudgets der Diözesen in Österreich, das in den letzten Jahren bei ca. 500 Millionen Euro lag. Damit werden nicht nur die Seelsorge in über 3.000 Pfarren, sondern auch vielfältige Leistungen im Sozial-, Bildungs- und Kulturbereich getragen. Zum Vergleich: Allein die Stadt Salzburg verfügt über ein Jahresbudget von 445 Millionen Euro, und das Marketing zur Einführung des aktuellen Smartphones „Moto X“ von Google kommt auf kolportierte 500 Millionen Euro. Hier braucht die Kirche wohl keinen Vergleich zu scheuen. Wenn kirchliche Institutionen mit staatlicher Unterstützung

Leistungen für die Allgemeinheit erbringen – wie etwa im Gesundheits- und Bildungsbereich –, dann kommt das für die öffentliche Hand allemal günstiger.

Nachhaltig ohne Schulden

Das eigentliche Ärgernis beim Thema „Kirche und Geld“ könnte darin bestehen, dass die Kirche grundsätzlich nicht mehr ausgibt, als sie einnimmt. Dazu kommt, dass das anvertraute Vermögen meist zweckgebunden für Seelsorge und Soziales gestiftet wurde (davon leitet sich ja auch das „Stift“ ab). Es wird treuhänderisch verwaltet, damit nachkommende Generationen genauso davon profitieren. Das ist eine Provokation angesichts der Tatsache, dass wir uns durch eine öffentliche Schuldenpolitik anscheinend daran gewöhnt haben, auf Kosten jüngerer Generationen zu leben. So gesehen ist die Debatte um Kirche und Geld ziemlich reizend ...

PS: Die Frage nach einer am Evangelium ausgerichteten Armut bleibt ein Dauerauftrag für jeden ernsthaften Christen und für die Kirche, nicht nur aufgrund des aktuellen Papst-Schreibens „Evangelii Gaudium“.

Paul Wuthe. Der Autor ist Presse- und Medienverantwortlicher der Bischofskonferenz und Chefredakteur der „Kathpress“.

Webtipp: kirchenfinanzierung.katholisch.at
www.katholisch.at/wasbringtkirche



Adolf Stüger.
Obmann
der KMB der
Diözese Innsbruck

Liebes Mitglied, lieber Freund, liebe Freundin der Katholischen Männerbewegung,

es entwickelt sich etwas in der Weltkirche: Papst Franziskus scheut sich nicht, auch zu „weniger lustigen Themen“ rasch und deutlich Stellung zu nehmen. Er ist medial präsent und spricht in seiner Art viele an. Es braucht unser Gebet für diesen Weg und für ihn persönlich! Österreich hat diese neue Dynamik noch nicht ganz erreicht. Wir heißen Franz Lackner als neuen Erzbischof von Salzburg herzlich willkommen! Unsere steirischen Glaubensschwestern und Brüder stehen etwas verduzt da, sie haben nicht einmal einen Dreivorschlag, aus dem sie „wählen“ könnten. Ist es denn undenkbar, dass eine Diözese sich ihren Vorsteher selbst auswählt (oder wenigstens dabei mitbestimmt) und natürlich auch Verantwortung für ihn übernimmt?

Aufbrechen

Die Diözese Innsbruck feiert 2014 ihr fünfzigjähriges Bestehen. Bischof Manfred Scheuer sieht dieses Jahr als ein „Jahr des Aufbruchs“. Er schreibt in seinem Hirtenwort (www.aufbrechen2014.at) dazu: „Ein ehrlicher Blick auf die Vergangenheit und die Dankbarkeit für Gottes Segen sollen uns in diesem Jahr begleiten. Wir wollen in diesem Gedenkjahr von der Vergangenheit lernen, um mutig in der Gegenwart zu leben und den Blick mit Hoffnung auf die Zukunft richten.“

Das Jahresthema „Entwicklung“ unserer KMB geht in eine ähnliche Richtung. Wir blicken auf unsere Wurzeln: Wo stehen wir heute? Das können wir durchaus mit Selbstbewusstsein tun! Und wir werfen einen angstfreien Blick in die Zukunft. Natürlich kann man „Entwicklung“ nicht einfach verordnen, sie muss bei uns, bei jedem Einzelnen von uns, in unserer Gruppe, in unserer Pfarre beginnen. Gute Organisation und Beharrlichkeit – auch im Gebet – werden uns immer weiterhelfen!

Paulus (4)

Lasst uns also das Fest feiern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit. (1 Kor 5,8)

Ende November des Vorjahres stand ich in Kopenhagen am Grab von Søren Kierkegaard, jenem Philosophen, der heute als Vordenker der Existenzphilosophie gesehen wird. Søren Kierkegaard focht einen unerbittlichen Kampf aus mit seiner protestantischen Amtskirche, deren eingefahrene Rituale in seinen Augen jede Kraft verloren hatten. Vor Gott, so postulierte er, stehst du letztlich allein da, und niemand kann dir da etwas abnehmen. Du kannst dich auf niemanden berufen, du bist ein Einzelner!

Aufrichtigkeit und Wahrheit

So oder ähnlich muss sich auch Paulus gefühlt haben, nachdem er durch eine persönliche Christusvision das Leben „in Fülle“ entdeckt hatte. So kann er den Gläubigen von Korinth, die sich gerade auf Pessach vorbereiten und mit der Reinigung ihrer Häuser von allem Gesäuerten beschäftigt sind, eine neue Sicht ans Herz legen: „Lasst uns also das Fest nicht mit dem alten Sauerteig feiern, dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit den ungesäuerten Broten der Aufrichtigkeit und Wahrheit.“ (1 Kor, 5,8) Wie sehr lechzt unsere Welt heute nach diesen Werten: Aufrichtigkeit und Wahrheit! Den Mitmenschen begegnen können, ohne Hintergedanken, ohne Angst, hintergangen zu werden, ohne Gefahr, der Gefoppte zu sein. Christsein ist kein Programm für Außerirdische und Übersinnliche, es ist ein Programm für das Alltägliche und Selbstverständliche. Wie oft höre ich in Gesprächen, wenn alle die Gebote einhalten würden, wir hätten das Paradies auf Erden. Ja, aber man kann noch einen Schritt zurück machen: Wir bräuchten keine Gebote, wenn alle in Aufrichtigkeit und Wahrheit miteinander umgingen.



Ernest Theußl.
Religionsprofessor
i. R. und Obmann
der KMB Steiermark



www.thinkstockphotos.com

Angst haben vor Gott?

Gottesfurcht. Unüberhörbar ist in der Heiligen Schrift von der „Furcht Gottes“ die Rede. Und aus der Geschichte der Religionen wissen wir: Die Wirklichkeit Gottes bewirkt immer beides: Faszination und Zittern.

Ich möchte mit dem Ergebnis meiner Überlegungen beginnen: Im Rückblick auf alles, was durch Jesus geschehen ist, heißt es im Ersten Johannes-Brief: „Gott ist die Liebe ... Darin ist unter uns die Liebe vollendet, dass wir am Tag des Gerichts Zuversicht haben ... Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.“ (4,16–18) Ein kühnes Wort. Es befreit. Aber es macht die Sache auch nicht billig. Es formuliert eine Einsicht, die wir uns nicht selbst ausdenken können. Sie ist uns von Gott geschenkt. Jesus hat uns durch sein ganzes Wirken gezeigt, wie Gott ist: Er heilt und vergibt, stiftet Gemeinschaft, stellt sich auf die Seite der Schwachen, lässt sich auf die Sünder ein und gibt sein Leben für alle.

Faszination und Zittern

Die Wirklichkeit Gottes bewirkt immer beides: Faszination und Zittern. Gott ist – Gott. Er ist nicht Teil dieser Welt, sondern ihr Schöpfer. Aus menschlicher Perspektive ist Gott ein abgründiges, undurchschaubares Geheimnis, ein souveräner Gott, den man nicht in den Griff bekommt. Und auf das Unbestimmte und Abgründige reagieren wir immer mit Unsicherheit und Angst. Aber die Angst vor

Gott hat ihren Ursprung auch auf Seiten des Menschen. Denn als Menschen wissen wir um die Brüche, das Böse und die Schuld in unserem Leben. So stellt sich die Frage: Können wir uns vor Gott verantworten?

Vollkommene Liebe vertreibt die Furcht

In der Perspektive unseres Glaubens ist zuerst die erlösende Gewissheit zu nennen: Jesus, der Sohn und das Abbild Gottes, hat die entscheidende Klarheit gebracht. Der Apostel Paulus hat diese Wahrheit so zusammengefasst: Nichts kann „uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,39) Das gilt. Darin ist alles aufgehoben – auch unsere Unsicherheit und Angst. Und ein Zweites ist wichtig: sich Gott und seiner Liebe zu öffnen, heute und hier. Die Liebe in menschlichen, oft kleinen Schritten in die Tat umzusetzen. Denn wie hat es am Anfang geheißt? Die „vollkommene Liebe vertreibt die Furcht“ – also jene Liebe, die Gott ist und von Gott kommt, auch dann, wenn in unserem Leben die Liebe immer Bruchstück bleibt.

Bernhard Körner. Der Autor ist Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät für die Universität Graz.

„Vergiss die Armen nicht“

Wo drückt der Schuh? (2) Bis 2015 sollen die von den Vereinten Nationen formulierten Millenniumsziele umgesetzt werden. Demnach sollen dann halb so viele Menschen weniger als eineinhalb US-Dollar pro Tag zum Leben haben, als es noch 1990 der Fall war. Doch davon ist die Welt noch weit entfernt.

Sogar in unserem sehr wohlhabenden Land ist die Zahl jener Menschen, die unter der Armutsgrenze leben, gestiegen. Nach einer Studie sind eine Million Menschen in Österreich armutsgefährdet. Besonders alleinerziehende Mütter fallen in diese Gruppe. 325.000 Menschen gelten als „materiell Deprivierte“, d. h. sie sind nicht in der Lage, ihre Grundbedürfnisse regelmäßig zu decken oder ihre Wohnung zu heizen.

Alle vier Sekunden

Wenn Menschen nicht einmal in der Lage sind, regelmäßig ihre Kinder zu ernähren, dann ist dies nicht nur die extremste Form von Armut, sondern global betrachtet auch eine hochaktuelle. Weltweit leiden nach Angaben des Ernährungsprogramms der Vereinten Nationen (WFP) rund 870 Millionen Menschen an Hunger. Jedes Jahr sterben 7,6 Millionen Kinder

an den Folgen von Mangel- und Unterernährung – eines alle vier Sekunden!

Profit durch Spekulation mit Lebensmitteln

Armut und Hunger sind allerdings nicht Schicksal, wie zahlreiche Nichtregierungsorganisationen betonen, sondern werden zu einem wesentlichen Teil von sozialen und gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst. Drastisch drückt es Jean Ziegler, Soziologe und ehemaliger UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, aus: „Hunger ist ein organisiertes Verbrechen.“ Denn Nahrungsmittelspekulanten und die transnationalen Konzerne machten auf Kosten der hungerleidenden Bevölkerung große Profite. Innerhalb eines Jahres sei der Weltmarktpreis für Mais um 63 Prozent gestiegen, für Reis um 31,8 Prozent, und der Preis für die Tonne Weizen habe sich verdoppelt. Irmi Salzer von der Bergbauernvereinigung ÖBV-Via Campesina Austria betont zudem das „Recht aller Menschen auf gutes und kulturell angepasstes Essen, das mittels nachhaltiger Produktionsmethoden hergestellt wurde“. Zur Reduzierung von Armut und Hunger weltweit braucht es eine Kontrolle der Finanzwirtschaft, aber auch Nahrungsmittelsicherheit mittels einer nachhaltigen

Agrarpolitik. Ebenso von Bedeutung ist eine hinreichende Finanzierung der Entwicklungszusammenarbeit. Derzeit stellt die österreichische Bundesregierung lediglich 0,27 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung. Dieser Wert liegt weit unter den versprochenen und international vereinbarten 0,7 Prozent. _____

Michael Link

Wo drückt der Schuh?

Mitmachen

Das Zukunftsforum der Katholischen Aktion Österreich ist ein offener Prozess. Jeder und jede ist eingeladen, zu den einzelnen Themen Stellung zu beziehen: Beziehung, Ehe und Familie; Bildung und Arbeit; Zusammenleben in der Gesellschaft; gerechte und ökologische Nutzung der Ressourcen sowie weltweites Zusammenleben in Frieden. Ypsilon bringt in seiner Serie einen grundlegenden Aufriss der Problemfelder.

Kontakt

Ergebnisse der Online-Umfrage
www.wodruecktderschuh.at



„Seien Sie achtsam!“

Vor einiger Zeit wurden die Ansagen in der Wiener U-Bahn geändert. Nun mahnt eine freundliche Frauenstimme: „Seien Sie achtsam, zwischen U-Bahn-Türe und Bahnsteig ist ein Spalt.“ Als ich die Ansage zum ersten Mal gehört habe, hat es mich gerissen. Warum? Weil „achtsam“ etwas anderes ausdrückt und mehr sagt, als das bloße „Passen Sie bitte auf“. Wer achtsam ist, passt nicht nur auf sich selber auf. Er begegnet seiner Umgebung auch nicht bloß mit Aufmerksamkeit. Er beachtet sie, und indem er sie beachtet, achtet er sie auch. Achtung aber ist ein Grundvoraussetzung für ein gedeihliches Zusammenleben. Denn nur wer geachtet, wer als Mensch respektiert wird, wessen Würde nicht in Zweifel gezogen wird, von dem kann auch erwartet werden, dass er oder sie anderen Achtung entgegenbringt.

Ein Mittel gegen Vorurteile

Es ist daher ein guter Vorsatz für das noch ziemlich neue Jahr, achtsam zu sein. Achtsamkeit meinen Mitmenschen gegenüber beginnt damit, dass ich sie als Mitmenschen wahrnehme. Ein zweiter Schritt ist der Versuch, mich in sie hineinzusetzen und einmal die Welt mit ihren Augen zu sehen.

Das ist ein äußerst wirksames Mittel gegen Vorurteile und Voreingenommenheit. Und ohne Vorurteile und Voreingenommenheit ließen sich nicht nur viele Probleme lösen, viele entstünden erst gar nicht. Das gilt vor allem auch für das Miteinander von Frauen und Männern. Achtsamkeit bewahrt davor, in Geschlechterrollen stecken zu bleiben und Gewohntes als allein Gültiges zu sehen. Wer achtsam ist, schärft seinen Blick. Und wer dadurch mehr wahrnimmt, weitet seinen Horizont. Versuchen wir es, Männer wie Frauen, den anderen und die andere nicht nur als Mann oder Frau, sondern vor allem als Mitmenschen wahrzunehmen und damit auch anzunehmen.



Irmgard Griss.
Juristin und
Richterin i. R., Graz

© Wilke

G'standene Mannsbilder sind gefragt!

Glauben leben. Es kann ein weiter Weg sein, vom Glauben der Kindheit zur persönlichen Glaubensentscheidung. Der Weg lohnt sich. Wir brauchen Männer, die in Wort und Tat Zeugnis geben von ihrem Glauben und ihrem Beheimatetsein in der Kirche.

Meine Generation, die Nachkriegsgeneration und auch noch manche Jüngere, sind noch in einem weitgehend kirchlichen Umfeld aufgewachsen. Doch es geht nun nicht um einen nostalgischen Lobgesang auf frühere angeblich bessere Zeiten. Es geht um die religiöse Entwicklung von Männern – hier und heute, im noch jungen 3. Jahrtausend – nach vielen soziologischen Veränderungen, 50 Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil, in einer Zeit rasanter Säkularisierung und gewaltiger Umbrüche in Kirche und Welt!

Authentisch vorleben

Der gelebte Glaube der Eltern hat uns früher geprägt und mitgeformt, auch wenn praktisch nie über den Glauben, öfter schon über die Kirche, gesprochen wurde. Im Laufe des Lebens wurde mir immer klarer, dass das Hinnehmen und Annehmen dieser Lebens- und Glaubenspraxis nicht aus lahmer Kritiklosigkeit kam, sondern weil Glaube, Arbeit und Leben von den Eltern authentisch (vor)gelebt wurden. Diese ungetrübte Erfahrung gelebten Glaubens in der Familie ist aber heute kaum noch möglich und vermittelbar! Kinder und junge Menschen leben in einem weitgehend a-religiösen Umfeld, kirchliche Sozialisation ist kaum mehr gegeben, die religiöse Praxis der

Eltern – sofern sie noch gegeben ist – wird kritisch gemessen, wenn nicht belächelt. Mit Eugen Biser möchte ich als erste These formulieren: „Zum Glauben wird man nicht erzogen, sondern bewegt!“

Männer unter sich

Am Beginn meiner seelsorglichen Tätigkeit Anfang der 70er-Jahre gab es selbstverständlich viele geistliche Angebote getrennt für Frauen und Männer. Dann trafen wir die großartige, manche meinten gar „revolutionäre“ – heute sagen wir die selbstverständliche – Entscheidung, Cursillos für Frauen und Männer gemeinsam anzubieten. Von Anfang an waren Frauen immer deutlich in der Überzahl. Es war für sie wesentlich leichter, unter ihresgleichen sich zu öffnen; die Männer wurden verschlossener, kaum mehr beteiligten sie sich im Austausch zu persönlichen Glaubenserfahrungen. Die Dynamik und Erfahrung des gemeinsamen Betens und Feierns von Männern untereinander ging weitgehend verloren! Daher die zweite These, die ich vertreten möchte: „Für die religiöse Entwicklung von Männern braucht es Möglichkeiten, wo Männer unter sich den Austausch pflegen können.“

Ein Teil des Alltags

Ich wage eine dritte These: „Für die religiöse Entwicklung von



Männern ist es wichtig, dass Glaube und Alltag, Glaubenspraxis und Beruf, Glaube und Freizeit nicht auseinanderklaffen.“ Ein junger, aufstrebender Unternehmer schaffte es, unter großem persönlichem Einsatz seinen Kleinbetrieb zu einem erfolgreichen Mittelbetrieb aufzubauen. Bald spürte er: Die tägliche persönliche Gottesbegegnung kam zu kurz. „Wie kann ich dem gegensteuern?“, fragte er besorgt. Mein Vorschlag: „Es wird wohl nicht viel ausmachen, wenn du am Abend noch einmal fünfzehn Minuten später heimkommst. Bleib noch in deinem Büro, zünde eine Kerze an, denke dankbar an den zu Ende gehenden Tag zurück; lege schwierige Situationen vertrauensvoll in die Hand Gottes – und freu dich auf die Begegnung mit deiner Frau und den Kindern ... Gewiss münden diese Minuten der Stille auch in ein einfaches persönliches Gebet.“ Das ist kein Rezept, aber gelebte männliche Spiritualität, gelebter Glaube im Alltag!

Über viele Jahre hatten wir eine mehr oder weniger regelmäßige Tarockrunde: ein Bürgermeister, ein Lehrer, ein Banker und ich. Oft wurde es spät – manchmal sogar „früh“. Aber immer war am Ende noch Zeit zu einer kurzen Gebetszeit: Stille – Dank – Bitte! Mein Vorschlag: Miteinander beten,

nicht nur beim Sonntagsgottesdienst, sondern auch in privaten und persönlichen Begegnungen, vor allem auch im Freundeskreis!

Gemeinschaft mit Gleichgesinnten

Zehn Jahre war ich Pfarrer in Oberösterreich. Pfarrer zu werden war mein Kindertraum, aber mit 52 Jahren rechnete ich nicht mehr damit. Es gab dort selbstverständlich eine kfb-Gruppe. Eines Tages sprachen zwei Männer – Mitte 30 – bei mir vor: Warum gibt es bei uns eigentlich keine Männerbewegung? Mit Unterstützung aus einer Nachbarpfarre gelang es tatsächlich, eine neue Männerrunde mit auch jüngeren Teilnehmern ins Leben zu rufen. Heute sehe ich von außen betrachtet und durch Kontakt mit einzelnen Mitgliedern, welcher Segen von dieser Gruppe für die Pfarre, aber auch für die Einzelnen ausgeht.

Daher möchte ich als weitere These formulieren: „Um Glauben zu lernen und religiöse Vertiefung zu erfahren, brauchen Männer das Beispiel und die Gemeinschaft von Gleichgesinnten! Die pfarrliche KMB-Runde ist eine große Chance dafür!“

Das Beispiel wirkt ansteckend

Ein kurzer Text aus dem Propheten Sacharja (8,23) möge diese Gedanken und Überlegungen zu-

sammenfassen: „So spricht der Herr der Heere: In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch!“

Wieder war es bei einem Männer-Cursillo. In der Kennenlernrunde fragte ich einen Teilnehmer: „Und wer hat dich zu diesem Kurs geschickt?“ Seine Antwort: „Mich musste niemand schicken. Da gibt es in unserer Pfarre einige Männer – der Bürgermeister, der Fleischermeister und der Bäckermeister – alle drei sind Lektoren und Kommunionspender. Wenn die ihren Dienst versehen beim Sonntagsgottesdienst, dann ist etwas zu spüren, was ich sonst nicht empfinde. Einmal hatte ich den Mut, einen zu fragen. Seine Antwort war überzeugend. Darum bin ich da.“ Dazu zum Abschluss noch eine fünfte kurze These: „Worte bewegen, Beispiele reißen mit!“

Es kann ein weiter Weg sein vom Glauben der Kindheit zur persönlichen Glaubensentscheidung. Der Weg lohnt sich, denn g'standene christliche Mannsbilder sind gefragt.

Christian Haidinger. Der Autor ist Abt des Benediktinerstifts Altenburg bei Horn, Präses der Österreichischen Benediktinerkongregation und Vorsitzender der Österreichischen Superiorenkonferenz der Männerorden.

In Ruhe zu sich selber kommen und Gott danken für das, was er heute geschenkt hat. Wie kann meine Form dafür aussehen?

„Gehorsam geht nie ohne

Verantwortung tragen. Der „Aufruf zum Ungehorsam“ der Pfarrerinitiative hat viele Diskussionen ausgelöst. Ordensleute haben „Gehorsam“ als eines ihrer Gelübde versprochen. Ypsilon sprach mit Oberin Michaela Pfeiffer und Abt Reinhold Dessl, was „Gehorsam“ für sie persönlich und als Vorgesetzte bedeutet.

Was bedeutet für Sie der Begriff „Gehorsam“?

Oberin Michaela: Für mich ist Gehorsam ein grundsätzlich christlicher Wert, der alle Menschen betrifft. Mich begleitet er ständig im Alltag. Ich sehe es z. B. auch als Gehorsam Gott gegenüber, dass ich meinen Leib, mich als Frau, einfach so annehme, wie ich bin. Wenn mir das gelingt, dass ich mein Wesen so annehme, wie ich bin, lebe ich eine wesentliche Haltung von Gehorsam. Das wirkt sich dann auch in meinem Alltag und in meinen Entscheidungen aus.

Sr. Michaela, Sie strahlen jetzt, während Sie das sagen!

Abt Reinhold: Bei uns Zisterziensern spielt die Regel des heiligen Benedikt eine große Rolle. Diese Regel beginnt mit den Worten: „Höre mein Sohn“. Das heißt auch: „Leih mir das Ohr meines Herrn.“ Ganz konkret heißt es für mich

hinzuhören, auch auf die Mitarbeiter. Wenn ich gelernt habe, vorurteilsfrei auch auf die Bedürfnisse des Anderen zu hören, kann ich auch in kritischen Situationen relativ gut reagieren.

Als Oberin und Oberer sind Sie auch in der Funktion einer Person, die Gehorsam einfordert oder vorlebt.

Oberin Michaela: Ich versuche einfach, dass ich als Oberin eine Hörende bin, in das Leben des Menschen, des Anderen hineinspüre: Was ist seine oder ihre Wirklichkeit? Was ist ihm mitgegeben worden ins Leben? Das nennt man „Lebensgehorsam“. Das ist der Grund, aus dem ich auf die Mitschwester hören. So fordere ich sie heraus, selbst Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung ist von jeder gefordert, natürlich von mir als Oberin etwas mehr. Meine Mitschwester tragen grundsätzlich viel dazu bei.

Abt Reinhold: Als Oberer kann ich niemanden zu etwas zwingen. Was ich tun kann, ist einzuladen in die Verantwortung, hinzuhören auch auf unsere gemeinsamen Aufgaben. Ich werbe dafür.

In einem Orden leben Sie in einer demokratischen Gemeinschaft, von der sie gewählt worden sind. Das ist in der Kirche oft nicht so. Ändert das etwas in Ihrer Position?

Abt Reinhold: Ich glaube schon, dass dadurch eine breitere Basis auch der Legitimation da ist. Ich kann zu den Mitbrüdern sagen: „Das habt ihr euch selbst gemacht, indem ihr mich gewählt habt.“ Ich stehe – so wie ich bin – mit meinen Stärken und Schwächen zur Verfügung.

Oberin Michaela: Das Konzil hat von einer „brüderlichen Gemeinschaft“ gesprochen, und ich möchte es heute als „geschwisterliche Gemeinschaft“ übersetzen. Tatsache ist, dass die Rückmeldungen, die ich von Mitschwester bekomme, eine Beziehung ausdrücken. Wenn ich ehrlich bin, muss ich dem gerecht werden und den Mitschwester gegenüber auch meine Unsicherheit oder meine Armseligkeit – dass ich ja auch nicht 100-prozentig weiß, was der Wille Gottes ist – zugeben. Ich selbst bin auch eine Suchende.

Abt Reinhold: In der Regel des heiligen Benedikt ist sehr wichtig das Hinhören des Herzens. Als zweites kommt dazu, dass der Abt immer die Brüder um Rat fragen soll. In der Regel steht, er soll die jüngsten fragen, denn denen wird oft eingegeben, was das Beste ist. Im vorletzten Kapitel heißt es: Die Mitbrüder sollen einander im gegenseitigen Gehorsam übertreffen. Das könnte man auch in der Kirche und in der Gesellschaft einbringen. Das ist kein Kadavergehorsam von



Gewissen“

oben nach unten, sondern das ist etwas Wechselseitiges.

Sie haben jetzt Elemente erwähnt, die in der landläufigen Diskussion um „Gehorsam“ nicht angesprochen werden: Beziehung, Zutrauen, einander vertrauen, miteinander den Weg gehen, den man erkannt hat. Landläufig hat man einen militärischen Gehorsamsbegriff im Hinterkopf: Einer schafft an, der andere fragt nicht und denkt nicht, sondern tut's. Ich habe für unser Gespräch die Allgemeine Dienstvorschrift des Bundesheers mitgebracht.

Abt Reinhold: Mich überrascht, was ich da lese. In den Vorschriften des Bundesheers kommt die „gewissenhafte“ Erfüllung des Befehls vor. Gehorsam geht nie ohne Gewissen. Weiter steht da: Befehle sind nicht buchstäblich auszuführen, die Absicht ist zu hinterfragen. Ich finde das revolutionär! Aber Klöster sind keine Kasernen, Frau Oberin und ich sind keine Generäle und Generalinnen. Wir haben nicht den Drang zu uniformieren, sondern es ist wirklich etwas Partnerschaftliches im gemeinsamen Ringen.

Oberin Michaela: Auch ich bin überrascht, was da eigentlich drinnen steht: Die Menschenwürde ist angesprochen, die Leistungsbereitschaft, das Verantwortungsgefühl. Aber es wird ständig von Untergebenen und Vorgesetzten gesprochen. Gemeinschaft braucht eine Struktur und braucht auch eine Leitung. Leitungsverantwortliche haben mehr Verantwortung, aber sie werden nicht von vornherein als Vorgesetzte betrachtet. Die Wortwahl macht etwas mit uns. In unserer Lebensregel heißt es: „Im Hinblick auf die Gemeinschaft eint der Gehorsam alle Mitglieder in der Vielfalt der Gaben und der Achtung der individuellen Persönlichkeit in derselben Berufung und Sendung.“



KMB Kasper

Abt Reinhold: Kritik wäre dann auch ein Dienst an der Autorität. Bischof Maximilian hat zu mir gesagt: Wir aus unseren Gemeinschaften kennen diese Kritik, so dass wir immer herausgefordert sind. Das ist auch etwas, was wir Orden in die Kirche einbringen können.

War Jesus gehorsam?

Oberin Michaela: Für mich ist biblischer Gehorsam grundsätzlich dialogischer Gehorsam. Mose darf bei Gott im Dornbusch klar seine Bedenken sagen. Im Neuen Testament hat Jesus ganz massiv reagiert gegen die Autorität, wo einfach etwas völlig verdreht wird. Jesus hat z. B. gesagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Er hat die Steuer bezahlt, hat aber bei der Tempelreinigung alle vertrieben, weil sie etwas verdrehen. Ich glaube, dass Jesus' tiefstes Anliegen war, mit den Menschen lebensfördernd umzugehen, sie einfach wachsen zu lassen – Leben zu stiften.

Das ist nach jüdischem Verständnis auch der Sinn des Gehorsams gegenüber der Tora, und Jesus lebte ganz als Jude. Wir begegnen bei ihm einer weltlichen und einer

göttlichen Autorität. Wie kann man das auseinanderhalten?

Abt Reinhold: Autorität braucht kritische Hinterfragung, auch in unserer Kirche. Wenn ich mich recht erinnere, kommt das Wort „Autorität“ von „augere“ – vermehren: Sinn der Autorität ist es, Leben zu vermehren, Freiheit zu vermehren, die Botschaft zu vermehren. Unter diesem Anspruch stehen wir. Natürlich gibt es Reibungs- bzw. Konfliktpunkte, das gehört für mich ganz wesentlich dazu. Wir sollten den ungehorsamen Jesus nicht ideologisch vereinnahmen, aber diese Freiheit Jesu gegenüber den Institutionen ist schon faszinierend. Diese Freiheit der religiösen Autorität von damals gegenüber – davon könnten wir auch noch etwas lernen. Im Gegenzug kennt Jesus diesen ganz tiefen Gehorsam seinem Vater gegenüber. Der Tod am Kreuz ist der größte Ausdruck dieses abgrundtiefen Vertrauens. —

Interview: Markus Himmelbauer.

Michaela Pfeiffer (57), seit 1994 Generaloberin der Marienschwestern vom Karmel (Linz), Diplomkrankenschwester.

Reinhold Dessl (51), seit 2013 Abt des Zisterzienserstifts Wilhering bei Linz und Pfarrer von Gramastetten und Eidenberg.

Abt Reinhold Dessl und Generaloberin Michaela Pfeiffer geben darüber Auskunft, wie sie ihr Ordensgelübde „Gehorsam“ leben.

Wie lustig darf der Glaube sein?

Lachen. Dass man im Glauben „Freude“ findet, ist allgemein anerkannt. Aber darf Glaube auch „lustig“ sein? Oberrabbiner Chaim Eisenberg ist bekannt dafür, tiefe Glaubenswahrheiten mit einer Portion Humor zu verkünden. Im ypsilon-Gespräch traf er den katholischen Religionspädagogen Martin Jäggle.

Wie lustig darf der Glaube sein?

Chaim Eisenberg: Wenn lustig mehr ist als fröhlich, da muss man schon aufpassen. Wir sind der Meinung, dass ein religiöser Mensch auch lustbetont leben darf. Es darf nur nicht sein, dass das Wesentliche des Menschen ist, dass er lustbetont ist. Wahrscheinlich ist es mit lustig auch so. Es darf lustig sein, aber nicht immer, es gibt auch ernste Momente. Aber das darf nicht der Hauptzweck und -inhalt des Lebens sein, sondern das darf nebenbei mitfließen.

Martin Jäggle: Die christliche Tradition hat sich mit lustig immer wieder schwer getan. Vor einigen Jahrzehnten war der „lachende Christus“ ein großer Kunstskandal. Umberto Eco's „Der Name der Rose“ hat ja von dieser mittelalterlichen Auseinandersetzung gelebt, ob Jesus gelacht hat. Heute hat es fast den Eindruck, als ob dem Christentum das Lachen vergangen ist.

Chaim Eisenberg: Einer unserer drei Urväter heißt sogar „Der, über

den gelacht wurde“: Jitzchak – Isaak. Sara, als man ihr sagte, sie bekommt ein Kind, hat ein bisschen gelacht. Dafür wurde sie kritisiert. Andererseits hat auch Abraham gelacht. Wenn das Lachen ein Lachen der Freude ist, ist es ein gutes Lachen. Wenn es ein nicht-gläubiges Lachen ist, dann ist es ein nicht so gutes Lachen.

Martin Jäggle: Es haben sich ja dann doch Traditionen durchgesetzt, die dem Lustigen und Lustbetonten Raum geben. Bei jedem Kirtag, bei jedem Kirchweihfest ist alles lustvoll, menschlich.

Ein lustiges religiöses Fest gibt es aber im Christentum nicht. Man könnte ja ein Fest des ersten Wunders Jesu bei der Hochzeit von Kana feiern. Purim im Judentum ein Fest, bei dem man wirklich ausgelassen ist. Mehr sogar, als ausgelassen.

Chaim Eisenberg: Purim, das war eine Errettung aus einem angekündigten Pogrom! Es gibt einen zweiten Anlass der Freude und das ist,

wenn wir jedes Jahr die Tora fertig lesen, Simchat Tora. Die Tora ist für uns keine Last, die wir „leider“ tragen müssen, sondern auch Freude. Das Judentum ist eine Religion, die Feste feiern, aber auch trauern kann, wenn z.B. der Schoa gedacht wird. Leider wird vielleicht heute in der Öffentlichkeit mehr die Trauer – das Gedenken an Verfolgungen – hervorgehoben. Wir sind weder übermütig und überlustig, sondern wir feiern unsere Feste dem Anlass entsprechend. Der Tag, an dem der Tempel in Jerusalem zerstört wurde, ist natürlich auch ein Trauertag und ein Fasttag. Dieses Konzentrieren auf einen Tag heißt aber auch, dass wir nicht unser ganzes Leben dem Trauern widmen sollen.

Martin Jäggle: Im Mittelalter ist das Labyrinth von Chartres getanzt, nicht besprochen worden. Für Ostern hat sich dann für lange der sogenannte Oster-Witz etabliert. Am Ende der Feier hat der Priester einen Witz erzählt, ein Ostermärlein, dass alle Tränen gelacht haben.

Chaim Eisenberg: Das zeigt ja, dass das Fröhlich sein und das Trauern irgendwo denselben Ursprung haben. Wenn man Tränen lachen kann, ist das schön.

Martin Jäggle: Und das ausgerechnet zu Ostern! Es hat immer wieder auch dieses Ausbalancieren gegeben gegenüber diesem „Jesus lacht nicht“ und der Lebensfreude. Besonders war das dann am 28. Dezember, dem „Tag der unschuldigen Kinder“, an dem Kinder das Regiment in einem Kloster übernommen haben. Oder natürlich auch im Fasching. Im Kölner Dom war es üblich, einen Esel auf den Bischofsthron zu setzen und

ypsi-
l-
on-Chefredak-
teur Markus Himmel-
bauer brachte den
Religionspädagogen
Martin Jäggle und
Oberrabbiner Paul
Chaim Eisenberg
miteinander ins
Gespräch.





Eine unltraorthodoxe Familie in Jerusalem: Die Kinder sind verkleidet zum jüdischen Purim-Fest.

im Kniefall zu verehren, was heute schon fast Blasphemie oder Religionsstörung wäre. Da hat auch der Kirchenraum den anderen Seiten des Menschseins Raum geben müssen.

Chaim Eisenberg: Dem entsprechend gibt es in chassidischen Kreisen an Purim einen so genannten Purimrabbiner. Das ist nicht der Weiseste, sondern einer – der wohl etwas über die Tora weiß – aber es spaßig darstellen kann. Da gibt es ganze Purimstücke, in denen die lustigen Fragen des Purimrabbis kommen. Im Talmud steht: Wenn ein Rabbiner einen ernststen Talmud-Vortrag halten soll, so soll er ihn immer mit einem kleinen Witz beginnen, dann werden die Leute aufpassen.

Lustig hat ja auch damit zu tun, aus der Sphäre des Heiligen auszubreaken. Wenn man „fröhlich“ sagt, dann ist man noch in der gesetzteren Sphäre; „lustig“ unterbricht das, man schafft einen Abstand.

Martin Jäggle: Für Peter L. Berger ist Humor ein Zeichen von Transzendenz und Harvey Cox nennt Gelächter der Hoffnung letzte Waffe.

Chaim Eisenberg: Fröhlich oder lustig kann auch bedeuten: Bescheidenheit. Jemand, der unbe-

scheiden ist, der mit dem, was ihm das Leben so bietet, dauernd unzufrieden ist, kann nicht lustig sein. Es gibt einen Vers in den Sprüchen der Väter: „Der ist wirklich reich, der sich an dem freut, was er hat.“ Man darf schon manchmal unzufrieden sein, aber im Prinzip heißt es: Zufriedenheit führt zur Freude – und dabei auch die Lust zu erlauben, aber sie in Schranken zu halten. Das Judentum sagt nicht, man darf nicht essen, aber gewisse Dinge dürfen wir Juden nicht essen. Man darf mit einer Frau zusammenleben, aber nur – so will es das Judentum, das Christentum natürlich auch – mit der eigenen mit der man verheiratet ist. Das heißt, Lust ist nichts Böses, aber wir werden trotzdem immer darauf hingewiesen, dass wir nicht maßlos sein sollen.

Martin Jäggle: Es heißt ja letztlich auch „fröhliche“ Weihnacht und nicht „lustige“ Weihnacht. Da sieht man vielleicht die Grenze. Die Sorge, dass die Freude zu statisch, zu ernst und zu begrenzt ist, würde ich teilen und daher davon reden, der ausgelassenen Freude Raum zu geben. Etwa auch beim Tanz. Damit würde man etwas wiederbeleben, was in der Kirche als Form des Gotteslobs nicht mehr üblich ist.

Sind Freude und Ausgelassenheit eine Grenze gegen jeden griesgrämigen Fundamentalismus? Darf man sich über eine andere Religion lustig machen?

Martin Jäggle: Witze soll man nur über die eigene religiöse Tradition machen. Über andere Personen nur, wenn es Diktatoren sind.

Chaim Eisenberg: Es gibt Witze zwischen Rabbinern und Priestern, wo meistens der Rabbiner gewinnt, weil er „wie so oft“ der Klügere ist. Aber wir machen uns nicht über andere Religionen lustig; wir sagen nur, wir haben da ein paar Zentimeter Vorsprung. Das ist vielleicht der Unterschied zwischen einem tief frommen Menschen und einem Fundamentalisten. Der tiefe, fromme schaut drauf, dass er fromm ist; der Fundamentalist schaut drauf, dass der andere fromm ist. Der tief-fromme Mensch ist bescheiden und lächelt oft. Der Fundamentalist hingegen glaubt nicht, sondern er weiß schon alles. Weil er alles „besser“ weiß, fehlt ihm jeder Humor.

Interview: Markus Himmelbauer.

Martin Jäggle (65), Religionspädagoge, Präsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Paul Chaim Eisenberg (63), seit 1983 Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde in Wien.

„Ein trauriger Christ ist ein trauriger Christ“

Pfarrer Josef Ettlstorfer in Katsdorf (Diözese Linz) hält eine Tradition von Faschingspredigten lebendig. Für ypsilon gibt es uns Männern gereimte Ermutigungen und Weisheiten mit auf den Weg (rechts).

Wie sind Sie darauf gekommen, eine „Faschingspredigt“ zu halten?

Josef Ettlstorfer: In Katsdorf gibt es im Fasching einen Pfarrfrühschoppen. Dort habe ich angefangen, über pfarrliche Ereignisse einen gereimten Beitrag zu bringen. Manche habe ich dann am Faschingssonntag beim Gottesdienst gehalten. Von Pfarrer Johann Holzapfel (+ 1989) hat es in den Jahren 1967–1986 in der Kirchenzeitung jährlich eine „Faschingspredigt“ gegeben. Faschingspredigten haben eine längere Tradition.

Ist ein Gottesdienst ein angemessener Ort für Humor?

Josef Ettlstorfer: Im Gottesdienst soll unser Leben vorkommen. Eine Seite des Lebens ist der Humor, er wirkt befreiend und erlösend, er kann daher auch im Gottesdienst vorkommen. Unsere Gottesdienste sind manchmal zu ernst und zu steif.

Glauben selbst, ist das auch „lustig“?

Josef Ettlstorfer: Es gibt das bekannte Wortspiel „Ein trauriger Christ ist ein trauriger Christ“. Ein Christ hat allen Grund zur Freude, er kann und soll auch lustig sein. Evangelium heißt ja frohe Botschaft. Im Brief an die Philipper werden wir aufgefordert: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn der Herr ist nahe“ (Phil 4,4-5).

Geben Sie den Gläubigen auch sonst während des Jahres in Gottesdienst etwas zum Lachen?

Josef Ettlstorfer: Auch während des Jahres bringe ich die Leute in der Kirche manchmal zum Lachen, meist im Anschluss an die Verlautbarungen. Einer meiner Grundsätze lautet: Man muss das Volk Gottes manchmal zum Lachen bringen.

Interview: Markus Himmelbauer.



Pfarrer Josef Ettlstorfer.
Katsdorf
(Diözese Linz)

Was Mann bewegt: Eine Faschingspredigt

*Ja, eine Kart' haben's aufgelegt,
darauf die Frag: Was Mann bewegt?"
Denn damit möcht' man eruieren,
was Männer innerlich verspüren,
was in der Seel' sich alles tut,
was antreibt jetzt den Männermut.*

*Das Erste ist wohl das **Bewegen**,
das ist im Leben stets ein Segen.
Nicht nur der Körper bleibt ganz fit,
es macht da auch die Seele mit.
Im Leben muss man sich entfalten,
man darf nicht stehen bleib'n beim Alten.
Man muss entdecken, was man kann,
nur so entfaltet sich der Mann.*

*Talente gibt es ja sehr viele,
sie dienen stets dem einen Ziele:
Die Welt, das Leben zu **gestalten**
und Spannungen auch auszuhalten.
Gestalten soll'n die Männerleut',
mit Stillstand hat man keine Freud'.
Denn im Beruf und auch zuhaus',
da lebt der Mann sein Können aus.
Mit Frau und Kindern und Kollegen,
da kann der Mann sehr viel bewegen.
Er kann ein wahrer Segen sein,
drum setzt er sich gewaltig ein.*

*Die Männer wahrlich sehr oft handeln,
sie möchten ja die Welt **verwandeln**.
Das fing schon bei der Schöpfung an:
„Macht euch die Erde untertan!“
So heißt es in der Bibel dort,
das ist bestimmt ein wichtiges Wort.
Zerstört sie nicht, die schöne Welt!
Die Aufgab' ist uns heut' gestellt.
Da haben wir sehr viel zu tun,
da dürfen wir jetzt nicht mehr ruh'n!*

*Weil viele Leut' im Elend sitzen,
die Männer diese **unterstützen**.
Die Männer seh'n die große Not
und helfen heißt hier das Gebot.
Die Aktion heißt **SEI SO FREI**,
und viele Leute sind dabei.
Projekte werden unterstützt,
damit dies auch der Zukunft nützt.*

*Die Männer **wachsen** Jahr um Jahr,
sie suchen, fragen: „Was ist wahr?“
Sie wollen ja die Welt gestalten,
den Glauben auch lebendig halten.
Der Geist des Herrn mög' sie erfüllen,
dass sie stets finden Gottes Willen!
Die KMB, die ist ein Segen,
weil Männer dort sehr viel bewegen.*

Josef Ettlstorfer. Der Autor ist Pfarrer von Katsdorf in der Diözese Linz.



KIZ Linz/Wallner

Ich kann meinen Namen schreiben



Christina Lindorfer.
SEI SO FREI Linz

Laut UNESCO können 744 Millionen Menschen weltweit nicht richtig lesen und schreiben. Eine Million sind es sogar in Österreich. Schockierende Zahlen! Denn für uns ist es unvorstellbar, als Analphabetin oder Analphabet in unserer Wissensgesellschaft zu leben. Mit verschiedenen Tricks helfen sich die betroffenen Menschen hierzulande darüber hinweg, schließlich ist hier Analphabetismus bei Erwachsenen ein Tabuthema. Eigentlich gar kein Tabuthema, sondern bitterer Alltag ist das vor allem für Frauen in den ländlichen Regionen Mosambiks. „Wozu müssen sie lesen und schreiben können?“, kann man sich fragen: „Für den Haushalt, die Kindererziehung, die Feldarbeit ist das doch weit nicht so notwendig wie im Alltag bei uns in Österreich!“

„Ich kann jetzt meinen Namen schreiben!“, freut sich eine Schülerin der Schule unter dem Schattenbaum. Bisher ersetzte ein Fingerabdruck ihre Unterschrift. Das deklarierte sie sofort als ungebildet, arm und unwissend, also auch als manipulierbar und benützbar!

Die erwachsenen Schülerinnen und Schüler erleben am eigenen Leib, wie wichtig Bildung ist. Diese positiven Erfahrungen stärken sie in der Überzeugung, dass auch ihre Kinder – Töchter wie Söhne – unbedingt eine Schule besuchen und abschließen sollen. Gemeinsam werden sie in Zukunft ihr Leben und ihre Region selbst gestalten. Das stärkt ihre Position gegenüber der Regierung Mosambiks, die wie in vielen Ländern Afrikas, die Bedürfnisse der Landbevölkerung vernachlässigt und rein wirtschaftliche Interessen verfolgt.

Lesen, schreiben, rechnen können – das ist die Basis für ein selbstbestimmtes Leben, für ein Leben in Würde. Schaffen Sie mit uns diese Grundvoraussetzungen für die Menschen in Mosambik! Danke.

Christina Lindorfer

Christina Lindorfer



Die entwicklungspolitische Aktion
der Katholischen Männerbewegung

welt blick

SEI SO FREI® für Menschen in Not



Foto: SSF Cordero

Mosambik: ABC unter Bäumen

Danke!

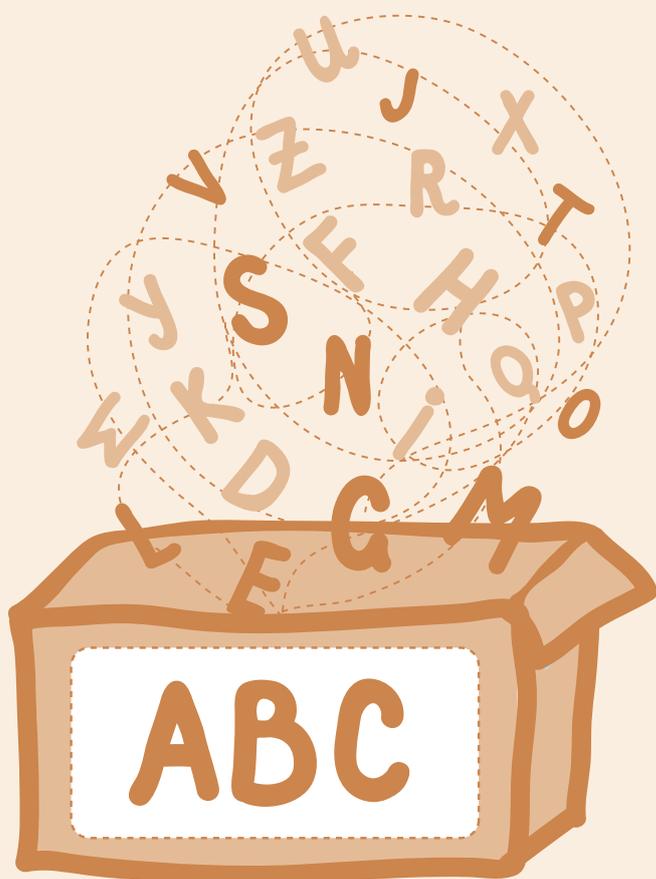
Stern der Hoffnung

In der Adventsammlung haben wir für die Schule in Pearl Lagoon (Nicaragua) um Ihre Hilfe gebeten. Dort maturierten am 26. November 2013 die ersten 45 Schülerinnen und Schüler – ein unvergesslicher Tag für die Jugendlichen, ihre Eltern und Direktorin Lissa Powell. Dank Ihrer Spende wird dies auch für den nächsten Jahrgang möglich, weil wir die Kinder weiterhin mit Schulbüchern und -kleidung unterstützen und einen Teil der Lehrergehälter übernehmen. Besonders erfolgreich war die OÖN Christkindl-Gala im Musiktheater Linz. Die Vorpremiere der Operette „Die Fledermaus“ ergab 9.000 Euro für unsere Projektarbeit. Danke!



Foto: SSF

Franz Hehenberger.
SEI SO FREI Linz



Schule unter dem Schattenbaum

ABC. Viermal pro Woche wird in Mosambik der Schattenbaum in Zinguire für drei Stunden zum Dorfmittelpunkt. Dann lehnt Jualiza Pedro eine Tafel an den Baumstamm und bringt einer Gruppe Erwachsenen Lesen, Schreiben und Rechnen bei. In nur drei Jahren holen sie so die fünf Schulstufen der Volksschule nach.

Jualiza unterrichtet in der Amtssprache Portugiesisch. Wenn jemand etwas nicht versteht, erklärt sie es in der lokalen Sprache. „Niemand ist zu alt, um zur Schule zu gehen!“, sagt die engagierte Lehrerin. Ihr ist es ein besonderes Anliegen, Frauen zum Kursbesuch zu bewegen. Dafür muss sie oft Überzeugungsarbeit leisten, denn nicht alle Ehemänner sehen es gerne, dass ihre Frauen so

viel Zeit im Unterricht verbringen. Die Vorteile einer soliden Basisausbildung sind aber im täglichen Leben sofort spürbar. Die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer können nun auf dem Markt ihr Wechselgeld kontrollieren, finden mit ihrem kranken Kind auf dem Arm schneller das richtige Zimmer in der Gesundheitsstation und wissen, wie viele Tabletten sie laut Beipackzettel einnehmen müssen.

Bildung



Zahlen und Fakten Mosambik

Nach der Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Portugal führte der Bürgerkrieg von 1975 bis 1992 zur Vertreibung der ländlichen Bevölkerung und zum wirtschaftlichen Zusammenbruch. Trotz eines Wirtschaftswachstums von 6 bis 8 % verdienen die 25,2 Mio. Menschen in Mosambik statistisch nur je ca. 579 US-Dollar im Jahr. Denn das starke Bevölkerungswachstum von 2,5 % – eine halbe Million Zuwachs jährlich! – bremst den Wohlstand. Jede und jeder muss im Durchschnitt mit rund 1,50 US-Dollar am Tag auskommen. 70 % der Bevölkerung sind aber selbst davon meilenweit entfernt! Das Land nimmt beim weltweiten Index für menschliche Entwicklung (HDI) nur den 185., den vorletzten Rang ein. Armut ist besonders in den abgelegenen Regionen des knapp 800.000 km² großen Staates stark ausgeprägt – z. B. in der Provinz Sofala.

Viele Erwachsene konnten aufgrund des Bürgerkriegs in ihrer Jugend nicht in die Schule gehen. Heute fördert der Staat den Schulbesuch aller Kinder bis zur 7. Klasse. Danach müssen die Familien aber Schulgeld, -kleidung und Transport selbst bezahlen. In einer patriarchalen Gesellschaft sinken damit die Bildungschancen für Mädchen. Die Folge: 70,8 % der Männer können lesen und schreiben, hingegen nur 42,8 % der Frauen. Auf dem Land ist es oft nicht einmal ein Fünftel.



Alphabetisierungskurs im Dorf Estaquina (oben). Christina Lindorfer (SEI SO FREI Linz) mit Kurs Teilnehmerinnen aus Zinguire (oben rechts).



Jualiza Pedro leitet seit 2006 Alphabetisierungskurse von Esmabama.

Fotos: © SEI SO FREI Linz (4)

Spätfolge des Bürgerkriegs

Möglich wird dies durch die jahrelange Kooperation von SEI SO FREI mit der mosambikanischen Partnerorganisation Esmabama. Sie bietet in 27 abgelegenen Dörfern in der Provinz Sofala Alphabetisierungskurse an. 38 Lehrkräfte bilden derzeit rund 1.200 Erwachsene aus, die in ihrer Kindheit aufgrund des Bürgerkriegs von 1975 bis 1992 keine Schule besuchen konnten. Letztes Jahr bestanden 60 Prozent von ihnen die Prüfungen erfolgreich. „Wenn man bedenkt, dass sich viele nebenher noch um Landwirtschaft, Familie und Haushalt kümmern müssen, ist das eine ganz beachtliche Leistung!“, sagt Christina Lindorfer, Projektleiterin von SEI SO FREI Linz.

Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben

Unterstützung bekommen die Eltern auch von ihren Kindern. „Manchmal helfe ich meiner Mama bei den Hausübungen“, erzählt die 11-jährige Luisa. „Ich bin richtig stolz auf sie, dass sie nun ihren Namen schreiben kann und nicht mehr mit ihrem Fingerabdruck unterschreiben muss!“ Das steigert das Selbstbewusstsein der Menschen enorm. Damit die Eltern auch zukünftig Lesen, Schreiben und Rechnen lernen können, unterstützt SEI SO FREI dieses Projekt weiterhin: Weil Bildung die Grundvoraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben ist!

Ruth Lummerstorfer



Straßenkinder



Kolumbien Dach über dem Kopf

Pater Gabriel Mejía, Romero-Preisträger 2008, hat sein Leben den Straßenkindern Kolumbiens gewidmet. Mit seinem Team holt er sie von der Straße und ermöglicht ihnen ein Leben ohne Gewalt und Drogen. SEI SO FREI hat erfolgreich den Aufbau des Heims „La Alegría“ (die Freude) in Pereira unterstützt. Inzwischen kommt das Heim ohne Hilfe aus Österreich aus. Andere Heime brauchen jedoch noch dringend Unterstützung. SEI SO FREI wird deshalb das Heim in Cali fördern.

Leben ohne Gewalt und Drogen

Die Mädchen und Buben vom Heim „La Alegría“ danken von Herzen für die Unterstützung, die ihnen durch Spenden an SEI SO FREI zuteil wurde. Mit den Beiträgen für ein „Dach über dem Kopf“ können wir weiterhin den Kindern ein Zuhause ermöglichen – Kindern wie Victor. Victor hat zehn Geschwister, will aber keinen Kontakt mit seiner Familie: Sein Vater hat ihn misshandelt, seine Mutter sitzt im Gefängnis. Als er mehr auf der Straße als zu Hause lebte, hat ihn eine Tante zu Padre Gabriel gebracht.

Hier bekommt er nun eine neue Chance: „Alle, die mit Herz und Verstand auf Menschen zugehen, können positiv wirken. Für mich gibt es da ein Schlüsselwort: die Liebe. Sie ist das Medikament gegen alle Formen von Krankheit und Leid. Wer Liebe gibt, kann auch die Wunden heilen, die das Leben geschlagen hat“, so die Überzeugung von Romero-Preisträger P. Gabriel Mejía.

Wolfgang K. Heindl

Video-Tipp

www.seisofrei.at/videos

Zu bestellen bei seisofrei@ka.kirchen.net

www.seisofrei.at



Viele Kinder in Medellín leben auf der Straße, schlafen in Eingangstüren oder unter Brücken. Hunger und Durst stillen sie mit giftigem Schuhkleber. Seit dem sechstem Lebensjahr lebte Mario (Bild unten links) auf der Straße. Doch Mario hatte Glück: Er fand Platz im Heim „La Alegría“, das Padre Gabriel Mejía (Bild links) gegründet hat. Dort hat Mario ein Dach über dem Kopf und geht in die Schule.



Fotos: SSF Salzburg/Heindl

Welthandel

Adventbeginn in Bali: Zum ersten Mal hat die Welthandelsorganisation (WTO) ein Freihandelsabkommen für alle ihre 159 Mitglieder beschlossen. Internationale Handelskammern stimmten ein Loblied an: Bürokratische Erleichterungen würden bis zu einer Billion Dollar Ersparnis bringen und weltweit würden rund 21 Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen.

Keine Subvention von Grundnahrungsmitteln

Indien hat sich gegen den Widerstand Europas und der USA eine Ausnahme bei der Subventionierung von Getreide für seine über 800 Millionen Armen erkämpft. Das Land darf dieses Programm aber weder ausweiten noch mit nahrhaften Lebensmitteln wie Milch oder Hirse ergänzen. Neue Initiativen dürfen künftig aber nicht mehr gestartet werden. Kein Land kann demnach mehr staatliche Maßnahmen zur Stützung von Kleinbauern oder zur Bekämpfung von Hunger ergreifen.

Freihandel nützt immer dem Stärkeren

Nun gestehen selbst Kritikerinnen und Kritiker der neuen Abkommen ein, dass für ärmere Länder die multilateralen Regelungen der WTO besser (weil weniger schädlich) sind als bisherige zwischenstaatliche Vereinbarungen. Doch die Frage bleibt: Wer profitiert von Zollerleichterungen? Lokales Kleinhandwerk in den Entwicklungsländern oder internationale Multis? Wem nützt ein deregulierter Agrarmarkt? Kleinbauern in den Entwicklungsländern oder der globalen Agrarindustrie?

Die Geschichte zeigt: Freihandel nützt immer dem Stärkeren. In den USA wurde er erst zur Doktrin, als der wirtschaftliche Vorsprung Großbritanniens aufgeholt war. Auch Deutschland oder zuletzt die asiatischen Tigerstaaten schützten (bei gleichzeitiger Exportorientierung) ihre Wirtschaft. Was die Industrieländer für sich selbst beansprucht haben, gestehen sie den Entwicklungsländern nicht zu.



Foto: SSF Heindl

Wolfgang K. Heindl.
SEI SO FREI
Salzburg

Der „faire“ Nikolaus



Foto: © SSF Cordero

In Wien empfangen Dompfarrer Toni Faber, KMB-Obmann Roland Dippelreiter, Romero-Preisträger Helmut Nagorziansky und KMB-Diözesanobmann Helmut Wieser den fairen Nikolaus.

Diözese Linz

Begegnung mit Guatemala und Nicaragua

Linz. Über den Jahreswechsel hat SEI SO FREI im Linzer Ursulinenhof aktuelle Projekte vorgestellt. Am Beispiel von Nicaragua und Guatemala wurden Bildungs- und Landwirtschaftsprojekte, die das Land OÖ unterstützt, in einer sinnlich erfahrbaren Weise präsentiert. Umfangreiches Film- und Fotomaterial sowie originale Objekte (Trachten, Schulkleidung, etc.) gaben Einblicke in die Umsetzung von Entwicklungsprojekten und in die Lebensrealitäten der Menschen vor Ort.



Foto: © SSF Cordero

Bei der Ausstellungseröffnung am 28. November berichtete Landeshauptmann Josef Pühringer von seinen persönlichen Eindrücken aus den beiden Projektländern. Ab Februar stehen die Exponate als Wanderausstellung zur Verfügung. Nähere Infos: SEI SO FREI Linz.

Neuer Fundraiser für SEI SO FREI

Salzburg. Reinhard Rechberger ist seit Oktober Fundraiser bei SEI SO FREI. Seine Aufgabe ist, durch Kontakte und Aktionen Mittel für unsere Projekte in Lateinamerika und Afrika zu beschaffen. „Für mich war es schon in meinen jüngeren Jahren wichtig, soziale Kompetenz aufzubauen und zu leben“, erzählt Rechberger: „Umso mehr erfüllt es mich mit Freude, ein Teil derer zu sein, die Solidarität mit den Ärmsten der Welt als ihre Lebensaufgabe sehen.“ Rechberger war bis Ende 2001 Geschäftsführer des Osthilfefonds der Österreichischen Bischofskonferenz, später war er bei Missio Austria tätig.



Reinhard Rechberger

unterwegs

Fair. Der Nikolaus von SEI SO FREI war vom 1. bis 6. Dezember in Österreich unterwegs: Auf seiner Tour durch Wien, Salzburg, Linz und Eisenstadt traf er Persönlichkeiten der Medien, aus Politik, Wirtschaft und Kirche.

Am ersten Adventsonntag kam der Nikolaus von SEI SO FREI zum Salzburger Christkindmarkt und in den Salzburger Dom, wo er an einer Nikolausfeier teilnahm. In Wien reiste der SEI SO FREI-Nikolaus am 5. Dezember per Schiff an. Er ankerte am Schwedenplatz und zog weiter vor den Stephansdom. Dort fand eine Kindersegnung mit Dompfarrer Toni Faber statt.



Foto: © Land OÖ/Kraml

Der faire Nikolaus macht in Linz Station. V.l.n.r.: Franz Hehenberger (Geschäftsführer SSF Linz), Projektpartnerin Lissa Powell (Nicaragua), der faire Nikolaus, SEI SO FREI-Projektmanagerin Christina Lindorfer und Landeshauptmann Josef Pühringer.



Der SEI SO FREI-Nikolaus besucht in Eisenstadt Bischof Āgidius Zsifkovics.



Fotos: © martinus/gerald Gossmann

Begegnung mit Burgenlands Landeshauptmann Hans Niessl (Mitte) und KA-Generalsekretär Karl Woditsch (rechts).



Auch Erzbischof Alois Kochgasser freut sich über die fair gehandelte Nikolaus-Schokolade von SEI SO FREI.



Der Nikolaus besuchte Heinrich Schmidinger, Rektor der Universität Salzburg und Vorsitzender der österreichischen Rektorenkonferenz, und dankt für die Unterstützung.



Fotos: © SSF Salzburg/Heindl

Der Nikolaus besucht Salzburgs Landeshauptmann Wilfried Haslauer. Er überbringt die fair gehandelte Nikolaus-Schokolade und erinnert an den Einsatz für Schwache und Arme.

Anspruch und Wirklichkeit

Sie sind ein beliebtes Fotomotiv: Stromleitungen in Städten des Südens. Wirre Knäuel von Leitungen, auf windschiefen Holzstangen oder rostigen Halterungen an Häusermauern befestigt, die Kabelverbindungen oftmals ein Provisorium. Solche Leitungen wären bei uns undenkbar. Und doch tun sie ihren Dienst. Für mich ist es ein Hinweis, dass es verschiedene Wege gibt, bei Projekten ein Ziel zu erreichen.

Verschiedene Arbeitsstile

Will ein Partner im Süden ein Projekt zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen umsetzen und dafür finanzielle Unterstützung erhalten, hat er enorme Hürden zu nehmen. Ansprüche der potenziellen Förderer in Bezug auf schriftliche Dokumentation, Umfeldanalyse, Bedarfserhebung, Definition der Zielgruppe, Ziele- und Maßnahmendefinition, der Verantwortlichkeiten, der Begleitung und Kontrolle sowie der Finanz-, Zeit- und Ablaufplanung sind zu erfüllen.

In einem gewissen Maß ist dies sicher notwendig, um den Einsatz von Fördermitteln gut begründen und nachvollziehen zu können. Ich zweifle aber, dass an Projekte im Süden in allen Bereichen dieselben Maßstäbe anzulegen sind wie bei uns. Ein Großteil könnte nämlich dann nicht realisiert werden. Weil die Art der Umsetzung nicht den Lebensgewohnheiten und der Kultur der Menschen entspricht. Kommen Expertinnen und Experten, besonders als frische FH- oder Uni-Absolventen vollgestopft mit Theoriewissen, in Kontakt mit der praktischen Projektrealität, kracht es deswegen nicht selten. Die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit zeigt konkret, was mit partnerschaftlicher Zusammenarbeit, wie sie SEI SO FREI betreibt, gemeint ist: Ein Ringen, unterschiedliche Herangehensweisen an Problemstellungen und unterschiedliche Arbeitsstile zu einem gemeinsamen Ziel zu vereinen.



Franz Hainzl.
Aktivist von
SEI SO FREI
Innsbruck

RätselWelt

Fair gewinnen. Was passiert, wenn sich scharfer Pfeffer aus Sri Lanka mit Mühlviertler Blüten in einer hochwertigen Mühle mit Keramikmahlwerk trifft? Nun, auf alle Fälle die Verbindung von Genuss mit Ästhetik auf dem Teller. Und wer gar nicht mehr auf die Blüten-Pfeffermühle verzichten will, dem bietet EZA dazu natürlich die passende Nachfüllpackung.

Das Lernen der Grundfertigkeiten Lesen, Schreiben und Rechnen heißt

- a) Alphabetisierung
- b) Betalphasation
- c) Alpenphasierung
- d) ABCDierung

Senden Sie Ihre Antwort bis 28. Februar
an SEI SO FREI - KMB
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien
E-Mail: presse@kmb.or.at

Das letzte Mal haben gewonnen

Elisa Graf, Weistrach NÖ
Gerda Schranz, Fendels T
Christine Pomaßl, Echtsenbach NÖ
Wir gratulieren!



Ihre Ansprechpersonen in den Diözesen

Diözese Feldkirch

Mag. Markus Fröhlich
daniela.schweizer@
kath-kirche-vorarlberg.at
IBAN: AT23 2060 4000 0003 5600
BIC: SPFKAT28XXX

Diözese Graz-Seckau

Mag. Claudia Glössl
claudia.gloessler@graz-seckau.at
IBAN: AT65 2081 5000 0095 4222
BIC: STSPAT2GXXX

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Christine Hutter
christine.hutter@kath-kirche-kaernten.at
IBAN: AT89 2070 6000 0011 5188
BIC: KSPKAT2K

Diözese Innsbruck

Adolf Stüger
astueger@aon.at
IBAN: AT10 3500 0000 0001 4100
BIC: RVSAAT2S

Diözese Linz

Dr. Franz Hehenberger
Mag. Christina Lindorfer
seisofrei@dioezese-linz.at
IBAN: AT30 5400 0000 0069 1733
BIC: OBLAAT2L

Erzdiözese Salzburg

Mag. Wolfgang Heindl
seisofrei@ka.kirchen.net
IBAN: AT10 3500 0000 0001 4100
BIC: RVSAAT2S

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
m.scholz@kirche.at
IBAN: AT30 5400 0000 0069 1733
BIC: OBLAAT2L

Erzdiözese Wien

Mag. Manuela Braun
m.braun@edw.or.at
IBAN: AT93 1919 0000 0025 1900
BIC: BSSWATWW

Spenden auf die Konten von SEI SO FREI
sind steuerlich absetzbar!

Impressum

Katholische Männerbewegung Österreich,
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien
Verantwortlich: Mag. Christian Reichart,
Generalsekretär **Redaktion, Konzept:**
Mag. Luis Cordero, presse@kmb.or.at
Chefredakteur: Markus Himmelbauer
Layout: Egger & Lerch, Wien, Martina Gangl
Produktion: Niederösterreichisches
Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at -
Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post - SEISOFREI 1/2014
Zeitungsnummer GZ 02Z033179 S
Medieninhaber: Diözese Linz
Rücksendeadresse: KMBÖ,
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien

Über alles abstimmen?

Direkte Demokratie. Der politische Stillstand verursacht vielen Menschen Kopfzerbrechen. Sie fragen sich: Wie könnte ein Ausweg aussehen? Wie könnte die Politik wieder flottgemacht werden? Die am häufigsten genannte Lösung ist der Ausbau der direkten Demokratie.

Die Idee klingt tatsächlich bestechend. Wenn unsere Repräsentanten in Parlament und Regierung ihre Arbeit nicht mehr machen, sondern einander nur noch blockieren, muss das Volk selbst tätig werden. Durch Volksbefragungen, Volksabstimmungen und andere Instrumente der direkten Demokratie könnte wieder Schwung in unsere erstarrte Politik gebracht und so manche Blockade gelöst werden.

Populismus-Gefahr

Wie gesagt, das klingt einleuchtend. Doch Vorsicht ist geboten. Denn der auf dem Tisch liegende Vorschlag, Volksbegehren ab einer gewissen Unterstützer-Anzahl in Volksabstimmungen münden zu lassen, deren Ergebnis dann für die Politik bindend wäre, hat gleich mehrere Haken. Zunächst besteht eminente Populismus-Gefahr. Man stelle sich vor, in Österreich geschieht ein entsetzliches Verbrechen, der Täter wird gefasst und es ertönt der Ruf nach Wiedereinführung der Todesstrafe. Die Boulevardmedien machen Druck, veröffentlichen aufwühlende Bilder, schüren Emotionen – ist in einer solchen Situation eine nüchterne Abwägung der Für und Wider möglich? Kaum.

Medien-Kampagnen

Das führt zum zweiten Einwand gegen einen allzu sorglosen Ausbau der direkten Demokratie: die Macht der Medien. Es kann nicht sein, dass große Zeitungen zur Steigerung ihrer Auflage Kampagnen für bestimmte Gesetzesbeschlüsse starten und die Politik so vor sich hertreiben. Es genügt, dass sie das indirekt tun. Sie sollen nicht auch noch direkten Einfluss auf die Gesetzgebung bekom-



Aktive Zivilgesellschaft: Hungerstreik der „Mütter gegen Atomkraftwerke“; um 1977

men. Das Gleiche gilt für potente Lobbys, die nicht die Möglichkeit erhalten sollten, sich mit kostspieligen Volksabstimmungskampagnen die für sie maßgeschneiderten Gesetze zu kaufen.

Das größere Umfeld: Europa

Das dritte Argument gegen eine schrankenlose Anwendung der direkten Demokratie ist die EU-Mitgliedschaft. Vor der Wahl 2008 versprach der heutige Bundeskanzler, über wichtige EU-Fragen künftig verpflichtende Volksabstimmungen abzuhalten. Nach (für ihn) gewonnener Wahl war davon keine Rede mehr, und zwar aus gutem Grund. Würde Österreich bei einer solchen Volksab-

stimmung Beschlüsse fassen, die dem Kurs der EU zuwiderlaufen – etwa ein Nein zu den diversen „Rettungsschirmen“ –, hätten wir de facto nur die Möglichkeit, aus der Union auszutreten. Denn das Beispiel Irlands hat gezeigt, dass Brüssel abweichende Haltungen einzelner Mitgliedsländer (vor allem, wenn sie klein sind) nicht akzeptiert. Sie lässt dann einfach so oft abstimmen, bis das Ergebnis passt.

Abstimmung statt Parlamentarismus?

Das vierte Problem ist schließlich das Verhältnis zwischen Volksvertretung und Volk. Derzeit ist das Parlament an Ergebnisse von

> Volksabstimmungen gebunden. Sie müssen also von den Abgeordneten – ob sie wollen oder nicht – umgesetzt werden. Was bedeutet, dass Beschlüsse der direkten Demokratie über Beschlüssen der repräsentativen Demokratie stehen. Aber würde das in allen Fällen so sein, also etwa auch bei Änderungen der Grundrechte und der Grundprinzipien der Verfassung? Oder wären gewisse Bereiche – z. B. Minderheitenrechte – von der Möglichkeit von Volksabstimmungen ausgenommen? Aber welche? Und welche Instanz legt diese Ausnahmen fest? Diese wenigen Fragen zeigen schon, dass ein Ausbau der direkten Demokratie einen völligen Umbau unseres politischen Systems erfordern würde.

Schweiz: Andere Traditionen

Aber, so könnte man nun einwenden, in der Schweiz funktioniert die direkte Demokratie doch hervorragend. Das stimmt. Die direkte Demokratie ist neben dem Föderalismus der Hauptgrund für die Erfolgsgeschichte der

Schweiz. Nur: Sie wird dort seit Jahrhunderten gehandhabt. Die Schweizer sind in manchen Landgemeinden seit Jahrhunderten gewöhnt, auf dem Dorfplatz zu stehen und durch Abstimmungen per Handaufheben ganz direkt die Geschicke ihrer Gemeinde zu bestimmen. Auch auf Kantons- und Bundesebene gehören Volksentscheide zum täglichen Brot. Das hat in der Schweiz zu einer beispiellos sparsamen, weil bürger-nahen Verwaltung und zu beneidenswert niedrigen Steuersätzen und gesunden Staatsfinanzen geführt.

Das gelang aber nur, weil die Schweizer das Geschäft der direkten Demokratie sozusagen von der Pike auf gelernt haben. Sie haben sie zunächst in den kleinen Einheiten der Gemeinden erprobt und erst dann auf die größeren Einheiten des Staates ausgeweitet. Dadurch ist ihre Erfahrung mit diesem Instrument ebenso gewachsen wie ihr Verantwortungsbewusstsein. Erst kürzlich haben die Eidgenossen scheinbar populäre Initiativen wie jene für eine

Verlängerung des Mindesturlaubs und eine gesetzliche Beschränkung der Manager-Gehälter mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Sie scheinen gegen Populismus immun zu sein. Und das Regelwerk der direkten Demokratie in der Schweiz verhindert einseitige Propagandafeldzüge von reichen Lobbys dadurch, dass der Staat sowohl den Gegnern als auch den Befürwortern einer Gesetzesinitiative vor der Abstimmung ein gewisses Budget für Informationsarbeit zur Verfügung stellt. Das schafft Waffengleichheit. Und: Den Schweizern wird quasi mit der Muttermilch mitgegeben, dass sie für das Gemeinwesen, in dem sie leben, verantwortlich sind, und dass sie mit ihrer Stimme bei Referenden daher verantwortungsbewusst umgehen müssen.

Österreich: Partei- statt Sachpolitik

Alle diese Voraussetzungen hat Österreich nicht. Unser Land ist historisch ganz anders gewachsen, hat vergleichsweise wenig Erfahrung mit Demokratie im Allgemeinen und noch weniger Erfahrung mit direkter Demokratie im Besonderen. Volksentscheide werden bei uns nie von unten durchgesetzt, sondern immer von oben angeordnet. Sie drehen sich bei uns nie um die Sache, sondern werden immer verpartei-politisiert. Bei der Zwentendorf-Volksabstimmung stimmten Atomkraftbefürworter mit Nein, weil sie Bruno Kreisky eins auswischen wollten. Auch die jüngste Wehrpflicht-Volksbefragung war keine Volksinitiative, sondern ein parteipolitisches Manöver. Direkte Demokratie hat ihre guten Seiten, aber sie muss von unten wachsen, nicht von oben verordnet werden. Und sie muss erlernt werden. Da hat Österreich noch viel zu tun.

Alexander Purger. Der Autor ist Redakteur für Innenpolitik der Salzburger Nachrichten und stellvertretender Leiter der Wiener Redaktion.

„Landsgemeinde“ im Kanton Glarus: Direkte Demokratie hat in der Schweiz eine jahrhundertelange Tradition.



Entdecken, was mir guttut

Wohlbefinden. Die Erfahrungen von Männerrunden zeigen: Bekommen Männer die Gelegenheit, sind sie sehr wohl dazu fähig – und es ist ihnen auch ein Bedürfnis –, über ihre Gesundheit, den Lebensstil, Probleme am Arbeitsplatz oder zu Hause zu sprechen. Und sie haben auch Interesse daran, eigene Verhaltensweisen zu überdenken und zu verändern.

1986 beschloss die Weltgesundheitsorganisation WHO die „Ottawa-Charta“: „Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: Dort wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. ... Gesundheit ist körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden und nicht nur das Freisein von Krankheit oder Behinderung.“ Betont werden darin zudem die starken Verknüpfungen zwischen Gesundheit und sozialer Situation. Geschlechterspezifische Betrachtung der Themen Gesundheit bzw. Gesundheitsförderung gibt es in Österreich ab Mitte der

neunziger Jahre. 1999 wird in Wien der erste Männergesundheitsbericht veröffentlicht.

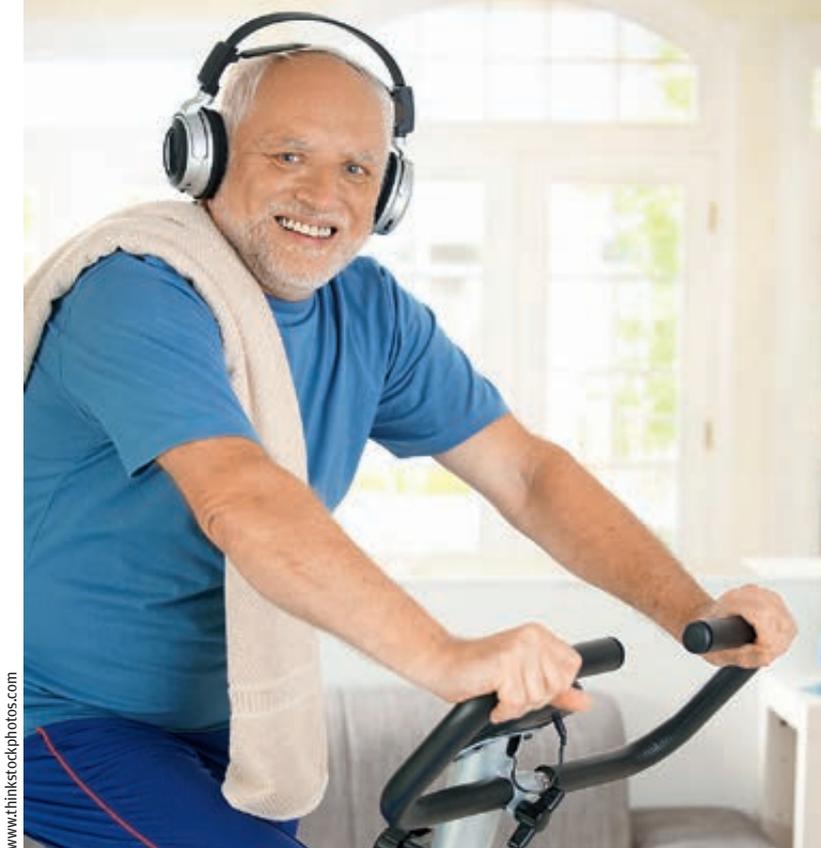
Das kranke Geschlecht

Der österreichische Männergesundheitsbericht 2004 zeigt deutlich: Bei vielen Krankheiten liegen Männer statistisch gesehen an der Spitze, ihre Lebensdauer ist durchschnittlich fünf Jahre kürzer als die von Frauen. Dieser Trend lässt sich schon bei Heranwachsenden beobachten. Neben traditionellen Erkrankungen werden bei Buben häufiger als bei Mädchen Lese- und Sprechprobleme

festgestellt, ähnliches gilt für „Hyperaktivität“. Vielleicht ist es kein Zufall, dass es nur den „Zappelphilipp“ gibt.

Männer sind am häufigsten betroffen bei Herz-Kreislauf-Beschwerden, Krebs, Adipositas und Diabetes, Problemen im Bereich des Bewegungsapparates und psychischen Erkrankungen ... Selbst bei Depression, die bislang stark weiblich „dominiert“ schien, zeigen aktuelle Studien, dass Männer zumindest im gleichen Ausmaß betroffen sind, aber viel weniger darüber reden. Psychische Erkrankungen bei Männern werden >





www.thinkstockphotos.com

➤ häufig zu spät oder gar nicht diagnostiziert und behandelt. Das ist auch das Fazit des deutschen Männergesundheitsberichts 2013.

„Mir fehlt nichts“

Männern wird nachgesagt, sie hätten es auch sonst extrem schwer, zuzugeben, dass sie krank sind oder psychische Probleme haben. Stress am Arbeitsplatz oder im Beziehungsleben? Darüber spricht Mann doch nicht! Mann hat keine Probleme, ist „wie ein Baum“ und selbst wenn, kann er sie problemlos ohne jede Unterstützung von außen in den Griff bekommen. Dieses Klischeebild spiegelt sich auch in konkreten Zahlen wider:

Wesentlich weniger Männer als Frauen nehmen Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch. Gynäkologen haben höheren Zuspruch als Urologen. Überlegt wurde deshalb u. a., Frauen könnten ihre Lebenspartner zur gynäkologischen Untersuchung mitnehmen, damit Männer wenigstens auf diesem Weg zu einem ärztlichen Kontakt kommen.

Die Wahrnehmung des Geschlechts – oft traditionelle Bilder und Erwartungen, die damit verknüpft sind – hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie sich Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonal, Therapeutinnen und Therapeuten verhalten. Frauen werden

z. B. eher als Männern psychische Beeinträchtigungen zugeschrieben und es werden generell mehr Psychopharmaka an Frauen verschrieben als an Männer. Untersuchungen haben gezeigt, dass Gespräche mit Medizinerinnen dann am längsten sind, wenn Ärztinnen mit Frauen reden, und am kürzesten bei Ärzten mit Männern. „Männersprache“ wird dabei teils mit einer Ausdrucksweise verwechselt, die nur so von technischen Begriffen und Fachwörtern wimmelt. Zudem werden Männer oft nur defizit-orientiert angesprochen.

Die Veränderung in die Hand nehmen

Die Erfahrungen von Männerunden und Seminaren zeigen: Bekommen Männer die Gelegenheit, sind sie sehr wohl dazu fähig – und es ist ihnen auch ein Bedürfnis –, über ihre Gesundheit, den Lebensstil, Probleme am Arbeitsplatz oder zu Hause zu sprechen. Und sie haben auch Interesse daran, Verhaltensweisen zu überdenken, zu verändern und sich weiterzuentwickeln.

Was heißt das nun für den Mann, der diese Zeilen gerade liest? Rechnen Sie gerade nach, wie alt ihre Lebensgefährtin ist? Oder ist Gesundheit überhaupt für Sie ein Thema? Zweifelsohne wird über

Gesundheit – auch über jene von Männern – heute viel „öffentlicher“ gesprochen. Es gibt eine Unzahl von Büchern oder auch das WebProjekt des Gesundheitsministeriums www.maennerundgesundheit.at.

Spüren, was mir guttut

Theoretisch ist klar, was Gesundheit unterstützt: ausreichend Bewegung, ausgewogene Ernährung, bewusster Umgang mit Stress und auch den eigenen Grenzen. Und dass es wichtig ist, zur Prostata-vorsorgeuntersuchung zu gehen, wissen eigentlich auch alle. Warum dann diese Kluft zwischen Wissen und Tun?

Hilfreich kann zunächst die Frage sein, was mir als Mann guttut, woran ich Freude im Leben habe, was ich als Lebensquellen und Tankstellen betrachte und auch nutze. Dazu zählen sicher auch die Begegnung mit der eigenen Spiritualität sowie der Kontakt, der Austausch mit anderen Männern. Also ja, Gesundheit hat auch mit Mut zu tun, Belastendes anzusehen und anzusprechen, gemeinsam nach Lösungen zu suchen und sie gemeinsam umzusetzen.

Christian F. Freisleben-Teutscher. Der Autor ist Berater, Referent und Journalist in Linz. www.cfreisleben.net

Buchtipps

Ronny Tekal

Sorry, das waren die Hormone!

Orell Füssli 2013

224 Seiten, 15,40 Euro

ISBN 978-3-280-05498-7

Ein amüsanter Buch mit vielen leicht selbst umsetzbaren Schritten zum bewussteren Lebensstil!



André Reitz

Vom Bauchnabel abwärts

Hirzel 2008

197 Seiten, 24,70 Euro

ISBN 978-3-7776-1460-1

Ein Urologe gibt Gesundheitstipps für Männer.



Leicht gesagt, schwer getan! Empfehlungen für einen Weg der kleinen Schritte

Bewegung. „Laufen gehen“ muss nicht sofort zwei Stunden am Tag bedeuten und natürlich nur mit dem neuesten Outfit und High-Tech-Schuhen. Ein guter Einstieg ist oft „walken“, also schnelles Gehen mit zwei Stöcken. Gleichzeitig eine einschneidende Diät zu machen, ist höchstwahrscheinlich keine gute Idee.

Gewicht. Eine Periode wie die Fastenzeit ist ein gutes „Fenster“, das überschaubar ist und die Chance bietet, darauf zu achten: Was ist eigentlich im Kühlschrank zu finden? Was wird zwischendurch gegessen? Was tut mir gut? Informationen zum Thema gibt es wahrlich genug, und es darf und soll auch verschiedenes ausprobiert werden.

Vorsorge. Vielleicht – sehr wahrscheinlich sogar – ist es sinnvoll, den Besuch beim Arzt oder der Ärztin nicht so lange aufzuschieben, bis es gar nicht mehr anders geht. Und sich vorher zu überlegen: Was sind meine wichtigsten Anliegen? Wo ist mir mein gesundheitliches Problem das erste Mal aufgefallen, bei welchen Gelegenheiten spüre ich es am deutlichsten. Und natürlich gilt: Wer etwas nicht versteht, nachfragen! Gute „Zwischenstationen“ können ebenso Vorsorgeuntersuchungen sein.

Beruf. Sie können im eigenen Betrieb anregen, ein Projekt zur betrieblichen Gesundheitsförderung umzusetzen. Das sollte übrigens mehr sein als eine Auflistung von „Was eh jeder über Gesundheit schon weiß“ und einige Entspannungsübungen. Es gibt viele Best-Practice-Modelle, die deutlich die Potenziale solcher Programme zeigen.



Geschlechtergerechtigkeit

Warum geht bei der gerechten Aufteilung von Macht, Ressourcen und Entlastung zwischen den Geschlechtern nichts weiter? Wir haben eine Lohnschere, die sich immer mehr öffnet. Wir haben zu wenige Frauen in Führungspositionen. Es gehen zu wenige Männer in Karenz. Die häusliche Pflege ist hauptsächlich Frauendomäne. Männer sterben durchschnittlich fünf Jahre früher als Frauen ...

Die EU-weit durchgeführte Studie „The Role of Men in Gender Equalities“ (Die Rolle von Männern in Gleichstellungsprozessen) geht dem nach. Ergebnis: Es gibt in Europa ein signifikantes Nord-Süd-Gefälle bei der Gleichberechtigung. In den skandinavischen Ländern sind viele Frauen in Führungspositionen, und sie verdienen auch annähernd gleich viel wie Männer. Es gibt Teilzeitarbeit bei beiden Geschlechtern; Männer übernehmen dort mehr Pflegeaufgaben als anderswo.

Bildung bricht traditionelle Rollen auf

Die Studie sieht einen Hauptfaktor bei der guten Bildung und auch bei den politischen Rahmenbedingungen. Bei Bildung ist vor allem die Bildung der Frauen gemeint, die Gleichberechtigung einfordern. Die derzeit aktive Generation kann sich darauf einstellen, dass sie nicht nur ihre Kinder pflegen muss, sondern vermehrt auch ihre Eltern, wenn sie gebrechlich werden. Das können nicht die Frauen allein übernehmen. Es spitzt sich auf drei Fragen zu: Sind Frauen bereit, „ihre“ Domäne der Pflege und Kinderbetreuung abzugeben und dafür mehr Verantwortung beim Verdienen des Haushaltseinkommens zu übernehmen? Sind Männer bereit, häusliche Pflegearbeit zu übernehmen und dafür das Geld-Verdienen-Müssen aufzuteilen? Und, Gretchenfrage: Spielt die Wirtschaft dabei mit?

Kontakt:

www.maennerbuero-salzburg.co.at

Tel. 0662/80 47-7552

maennerbuero@salzburg.co.at



Eberhard Siegl.
Männerberater

Müssen Männer kürzer leben?

Vorsorge. Männer werden wegen ihrer fünf Jahre kürzeren Lebenserwartung oft als „Gesundheitsmuffel“ abqualifiziert. Sie leben risikoreicher, haben mehr tödliche Autounfälle, sie gehen weniger zum Arzt als Frauen und nehmen weniger Beratungsangebote wahr. Über die Bedingungen dieses Befunds referierte der Stuttgarter Medizinhistoriker Martin Dinges.

Das sei kein individuelles Fehlverhalten, meinte Dinges bei seinen Vorträgen auf Einladung der KMB in Salzburg, Linz und St. Pölten. So erwarte die Gesellschaft, dass Männer die Familienernährer sind und die härtesten Jobs machen. Männer sollen viel verdienen, aber gleichzeitig nicht ständig bei der Arbeit sein: Hier eine Balance zu finden, sei äußerst schwierig. Männer und Frauen etwa haben unterschiedliche Essgewohnheiten. Männer wollen dafür weniger Zeit aufwenden, aber durch die längere Berufstätigkeit können sie es auch nicht so ausgiebig wahrnehmen. Die Ergebnisse der Gesundheitsberichte machen klar, dass die Lebenserwartung von der sozialen Schicht abhängig ist. So sei der Unterschied zwischen Akademikerinnen und Akademikern bedeutend geringer als von Absolventinnen und Absolventen einer Lehre. Das Bildungsniveau spiegelt sich im Risikoverhalten wider, etwa beim Rauchen.

Gesundheitsvorsorge ist weiblich

„Bis ins fünfzigste Lebensjahr sehen Männer keinen Anlass für einen Arztbesuch“, so die pointierte These von Professor Dinges. Der Arzt werde oft als „Reparatur-Betrieb“ gesehen. Gesundheitsvorsorge-Appelle seien hauptsächlich an Mädchen und Frauen gerichtet. Menstruation,

Schwangerschaft, Brustkrebs- bzw. Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen erziehen Frauen eher dazu, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Burschen und Männer werden in Bezug auf Vorsorgeuntersuchungen (Prostata, Hodenkrebs ...) wenig bis gar nicht angesprochen. Sie können diese Angebote durch eingeschränkte Öffnungszeiten der Arztpraxen auch schwerer nutzen.

Abschied vom „Arbeitstier“

Viele Männer – übrigens nicht nur die Väter – möchten mehr Distanz gegenüber der Treitmühle Arbeit und mehr Work-Life-Balance. Aber sie kommen damit in eine Klemme. Denn der Arbeitsdruck wächst. „Von Berufstätigen wird mehr erwartet als früher, mehr Zeit, mehr Mobilität“, erklärt Dinges. Das Hauptverdienermodell sei für Männer sehr gesundheits-



Marin Dinges plädiert für eine 75 %-Berufstätigkeit für jede Person in einer Partnerschaft.



Iris Straßer.
KA-Präsidentin
der Diözese
Gurk-Klagenfurt

Typisch weiblich?

Seit zwei Monaten stehe ich der Katholischen Aktion in Kärnten als neue Präsidentin vor. Der Antritt in ein neues Amt verschafft so manche interessante Begegnung und konfrontiert mit interessanten Fragen. Von zweien möchte ich kurz berichten. Zunächst eine Begegnung mit drei Repräsentanten der Katholischen Kirche Kärnten noch vor der Wahl und die dort an mich gestellte Frage, was meine ersten Schritte im Amt sein werden. Meine Antwort war, ich werde erst zuhören, ein Gespür für die Organisation entwickeln, dann bewerten und dann handeln. Darauf erwidert ein Herr in der Runde: „Ein Gespür entwickeln, typisch Frau!“ Darauf ein anderer: „Ich verstehe das, ich brauche mein Gespür für meine Aufgabe auch. Das ist ja ganz wichtig.“

Rollenmuster sind nicht mehr notwendig

Die zweite Sequenz, eine Einladung im ORF Kärnten in der Sendung „Kaffee und Kuchen“. Ich bin beruflich als Leiterin des südösterreichischen „Verantwortung zeigen!“-Netzwerks mit vielen Führungskräften im teils engen und persönlichen Kontakt, die verantwortungsbewusst wirtschaften und sich für gesellschaftliche Sensibilität einsetzen und engagieren. Die Frage der Redakteurin an mich dazu: „Sich in diesem Netzwerk zu engagieren, machen das eher Frauen? Und machen Sie das, weil Sie eine Frau sind?“ Meine Antwort war klar: „Nein, die Eigenschaft zur gesellschaftlichen Sensibilität, das Anliegen verantwortlichen Führens und Wirtschaftens sind keine weiblichen, es sind menschliche Fähigkeiten. Die haben viele Männer auch und viele Frauen nicht.“

Die Fähigkeit, jenseits des Funktionierens und Messens ein Gefühl für sich als Mensch, für eigene Situation und Zukunft zu entwickeln, ist gleichermaßen Aufgabe für jeden von uns, jeder an seiner Stelle. Sich hinter Rollenmustern zu verstecken, ist nicht mehr notwendig.



KMB/Kaspar

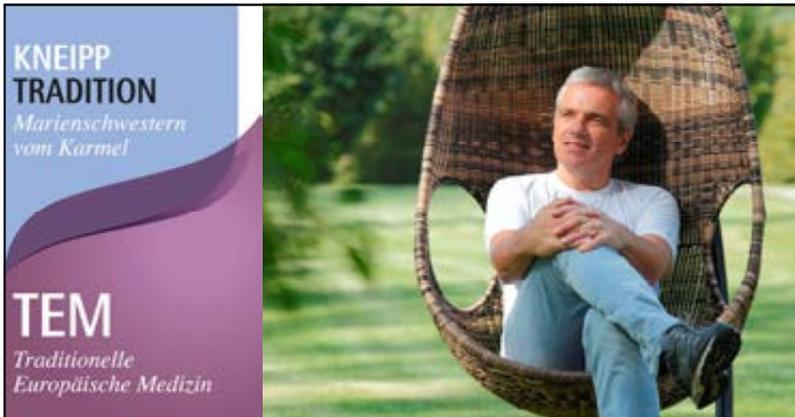
schädlich, doch es werde bis heute von der Politik gefördert. Um auf gesellschaftlicher Ebene einen Abschied vom „Arbeitstier“ Mann möglich zu machen, plädiert Dinges für eine gerechtere Arbeitsteilung von jeweils 75 Prozent für beide Geschlechter. Die Vorteile: Frauen hätten bessere Chancen am Arbeitsmarkt und eine bessere Rentenabsicherung. Männer wären nicht nur auf die Arbeit

festgelegt und hätten mehr Zeit für Familie und Freunde. Die Kinder erleben Eltern, die in gleicher Weise zum Familieneinkommen beitragen. Ein ausgeglichenes Leben wirkt gesundheitsfördernd – somit sind auch das Gesundheitssystem und die Krankenkassen entlastet.

Michael Scholz. KBW Salzburg

Webtipp: Vortrag in Linz als Video

www.youtube.com/watch?v=_L6wqcPqKKM



Kneipp Traditions Haus Aspach Der Rastplatz für ein gelingendes Männerleben

Selbsterwertraining

07.03. - 09.03.2014 / Begleitung: Cornelia Schenk

Regenerationswoche - Wie Männer ihr Leben meistern

30.03. - 05.04.2014 / Begleitung: Martin Auer

Mann sein. Mann werden.

16.05. - 18.05.2014 / Begleitung: Martin Auer

Resilienztraining - Trotz Gegenwind gesund bleiben

27.06. - 29.06.2014 / Begleitung: Cornelia Schenk

Paarberatung oder: Wenn es ein paar Probleme gibt

12.09. - 14.09.2014 / Begleitung: Cornelia Schenk

Martin Auer (Lebens- und Sozialberater) sowie Cornelia Schenk (Logotherapie und Existenzanalyse) können auch für Einzelgespräche gebucht werden.

T: 07755/7051 - info@marienschwestern.at - www.kneippen.at

Panorama

Diözese Graz-Seckau

Bist du noch katholisch?

Deutschlandsberg. Ihre Diözesankonferenz hielt die KMB Steiermark am 9. November auf der Burg Deutschlandsberg ab. Auf dem ehemaligen Besitz der Salzburger Erzbischöfe stellte sich Diözesanobmann Ernest Theußl, der sein 10-jähriges Jubiläum als Vorsitzender beging, der Frage, was es denn bedeute, wenn wir heute bekennen, katholisch zu sein. Als die ersten Christen und Christinnen die Grenzen der jüdischen Religion überschritten und sich dessen bewusst wurden, dass Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, in diesem Moment sind sie „katholisch“ geworden: Da wurde aus einer jüdischen Sekte eine allumfassende Kirche. Zu Beginn gab es eine Schweigeminute zur Erinnerung an die NS-Pogrome vor genau 75 Jahren. Die Männer aus Heiligenkreuz am Waasen hatten eine Schuhputzaktion durchgeführt und überbrachten den Erlös von 1.000 Euro an SEI SO FREI.



Die Versicherung auf **Ihrer** Seite.

**GRAWE
MOBILPLUS:**
Mit Pannen-
und Unfallschutz
rund um die Uhr!

GRAWE AUTOMOBIL

Umfassender Schutz für Insassen
und Fahrzeug.

- Superbonus bei unfallfreiem Fahren bis 6 Stufen unter 0
- Wenigfahrerbonus in der Höhe von 12% bei einer jährlichen Fahrleistung unter 7.000 km

Info unter: **0316-8037-6222**

Grazer Wechselseitige Versicherung AG
Herrengasse 18-20 · 8010 Graz
service@grawe.at

www.grawe.at



Einladung zur Tagung

Fakten helfen weiter Wie wir mehr erfahren über Schwangerschaftsabbrüche

27. März 2014, 10–16 Uhr
Österreichischer Genossenschaftsverband
1010 Wien, Löwelstraße 14–16
Teilnahme frei

Referentinnen und Referenten:

- Prof. Dr. Rotraud Perner (A), Psychoanalytikerin und Juristin
- Univ.-Prof. Dr. Cornelia Helfferich (D), Leiterin der Studie „frauen leben – Familienplanung im Lebenslauf“
- Dipl. Math. Evelyn Laue (D), Leiterin des Referats „Schwangerschaftsabbruchs-Statistik“ im Statistischen Bundesamt, Bonn
- OA Dr. Karl Forstner (A), Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer
- Univ. Prof. Dr. Wolfgang Mazal (A), Experte für Arbeits- und Sozialrecht

Info und Anmeldung: *aktion leben österreich*,
Diefenbachgasse 5/5, 1150 Wien, Tel. 01/512 52 21
E-Mail: info@aktionleben.at, www.aktionleben.at



Diözese St. Pölten Adventbesinnung

Göttweig. Die Besinnungstage der KMB Anfang Dezember im Bildungshaus St. Altmann standen ganz im Zeichen der Vorfreude auf das Weihnachtsfest. P. Benno Maier und P. Christian Gimbel gaben Impulse zum Thema „Freut euch ihr Christen, freuet euch sehr, schon ist nahe der Herr“. Die Möglichkeit zur Teilnahme an Laudes, Mittagsgebet und Vesper gemeinsam mit den Mönchen war eine Bereicherung für die Teilnehmer. _____



Diözese St. Pölten In Balance bleiben

Haidershofen. Die KMB-Jahresversammlung hatte das Thema „Vereinbarkeit von Familie, Beruf und ehrenamtlichem Engagement“. Pastoralassistent Erwin Burghofer zeigte dabei das Spannungsfeld auf, in dem sich Männer bewegen. Es sei wichtig, die Balance zwischen seinem Ego und der Familie, dem Beruf und sonstigen Engagements nicht zu verlieren. In einer Gemeinschaft wie der KMB könnten Männer Kraft und Energie finden, so Burghofer. _____



Diözese Feldkirch Bruder-Klaus-Friedenswallfahrt

Dornbirn. Am Nationalfeiertag fand wieder „Der Weg des Friedens“ in der Pfarre Bruder Klaus statt. Wir beteten für den Frieden in Syrien und hörten dazu Texte von KMB-Sekretär Roland Sommerauer. In der Kirche hielt unser geistlicher Assistent Pfr. Reinhard Himmer den Gottesdienst. Pfr. Gerold Reichart brachte in seiner Predigt zum Ausdruck, dass Gerechtigkeit die Grundlage jeden Friedens ist. Die Kollekte wurde an die Caritas für die Opfer des Bürgerkriegs in Syrien weitergeleitet. _____



Günther Jäger (42), Pastoralassistent, Salzburg

Günther Jäger „Wir möchten die Lebensfreude in den Mittelpunkt stellen“

In Salzburg wird am 17. März zum ersten Mal eine Parade zum St. Patrick's Day stattfinden.

Was machst du zum St. Patrick's Day?

Günther Jäger: Am 17. März veranstalten wir eine Parade zu Ehren des irischen Heiligen Patrick. Wir ziehen grün bekleidet mit irischer Musik durch die Straßen von Salzburg, feiern in der Kollegienkirche eine Andacht mit Tänzen und Segensgebeten und ziehen dann weiter in ein Irish Pub. Dort klingt die Feier lustvoll aus.

Warum machst du das?

Günther Jäger: Wir möchten mit dieser Veranstaltung die Lebensfreude in den Mittelpunkt stellen. Das Glaubenszeichen war für den heiligen Patrick das Kleeblatt. Er erklärte die Lehre der Dreifaltigkeit anhand des dreiblättrigen Kleeblatts. Mit diesem Glückssymbol – dem Shamrock – konnte er die Menschen in Irland zum christlichen Glauben führen. Wir möchten auf diese Weise junge Leute ansprechen, die gerne abends auf Lokaltour unterwegs sind, und sie auf fröhliche und unbeschwerter Art und Weise mit dem Glauben in Berührung bringen.

Was bringt das für die Kirche?

Günther Jäger: Kirche muss sich zu den Menschen hin aufmachen. Wir sind davon überzeugt, dass wir mit dem Angebot vor allem auch junge Männer und Studierende ansprechen können. Wir wollen als Kirche dort präsent sein, wo das Leben pulsiert.



Termine

Diözese Feldkirch

Do., 6. März, 19 Uhr
Hard, Pfarrkirche St. Sebastian
Ascherdonnerstag für Männer

Di., 18. März, 20 Uhr
Götzis, Bildungshaus St. Arbogast/Kapelle
KMB-Bußgottesdienst

An jedem 1. Montag im Monat, 20 Uhr
Dornbirn, Kolpinghaus
Gesellschaftspolitische Stammtisch

Diözese Graz-Seckau

So., 23. März, 8.30 Uhr
Fernitz - Dekanat Graz-Land
Besinnungsvormittag
8.30 Uhr: Festgottesdienst
9.30 Uhr: Veranstaltungszentrum
**Wohlstand den einen -
Raubbau den anderen**
Unser Konsumverhalten als globales
Problem, Referent: Dr. Ernst Sittlinger

So., 13. April, 15 Uhr
Groß St. Florian, Dekanat Deutschlandsberg
Politischer Kreuzweg
Worauf dürfen wir hoffen?

So., 30. März, 8 Uhr
Gnas - Dekanat Feldbach
Einkehrtag
Sonntag - Tag der Hoffnung
Referent: Mag. Ernest Theußl

Diözese Innsbruck

Fr., 21. März, 10 Uhr
bis Sa., 22. März mittags
Zams, Klösterle Kronburg
Besinnungstage für Männer
Spüren, woher der Wind weht
mit Pfr. Mag. Herbert Traxl
Anmeldung: Tel. 05442/633 45
E: kronburg@mutterhaus-zams.at

Diözese Linz

So., 9. Februar, 9 bis 17 Uhr
Wels, Bildungshaus Schloss Puchberg
Puchberger Bauerntag
Ein Sonntag für Menschen
aus dem ländlichen Raum.
Info: www.schlosspuchberg.at

Fr., 28. März, 17 Uhr, bis So., 30. März
Ferienhaus Brunnbach
Macht.Mann-Sein.Sinn
Männer unter sich. Mit Praxistipps für
Männergruppen!
Trainer: Johannes Ebner, Tobias
Renoldner, Reinhard Kaspar
Kursbeitrag: 50 Euro
In Kooperation mit der Kath. Jugend.

Fr., 4. April bis So., 6. April
Stift Schlägl
Besinnungstage für Männer
„Darum lernt, was es heißt: Barmherzig-
keit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13)
Leitung: DI Mag. Johannes Wohlmacher,
Forstmeister und Pfarrer in St. Johann
Kursbeitrag, Verpflegung und Aufenthalt
im DZ: 162 Euro, EZ: 170 Euro,
KMB-Mitglieder: 157/165 Euro
In Kooperation mit dem Stift Schlägl

Sa., 17. Mai
St. Radegund/OÖ
Jägerstätter-Sternwallfahrt

So., 13. bis Sa., 19. Juli
Stubai Alpen, Franz-Senn-Hütte
Familienbergwoche
www.franzsennhuette.at
Anmeldung bereits möglich

Erzdiözese Salzburg

Fr., 14. März, 19 Uhr: offener Vortrag
Sa., 15. März, 9 bis 17 Uhr:
Seminar für Männer
Salzburg, Bildungshaus St. Virgil
Männertag 2014
Frei und geborgen: Spirituelle
Entwicklungen und Erfahrungen
Referent: Dr. Wilhelm Achleitner,
Direktor des BH Puchberg bei Wels

Mo., 17. März, 18 Uhr
Salzburg, Ursulinenplatz
Parade zum St. Patrick's Day
Mit spiritueller Einkehr

Fr., 4. bis So., 6. April
Lofer, Maria Kirchentel
Tage der Stille für Männer
„Und dann ganz anders“
Referent: Pfr. Andreas M. Jakober,
Geistlicher Assistent der KMB

Mi., 14. Mai, 19 Uhr
Salzburg, Große Universitätsaula
Vortrag von Bischof Erwin Kräutler

Mo., 1. bis So., 7. September
KMB-Bildungsfahrt
nach Reims/Champagne

Diözese St. Pölten

Sa., 15. Februar, 9 bis 16 Uhr
St. Pölten, Bildungshaus St. Hippolyt
Diözesaner Männertag
8.30 Uhr: Festgottesdienst
Mannbild.ung - Wegmarken und Denkan-
stöße für ein mannhaftes Unterwegssein
Referent: Prof. Dr. Kurt Finger
Workshops: Geschlechtergerechte
Sprache, Netzwerk der Solidarität, Was
Christinnen und Christen über den Islam
wissen sollten

Vater-Kind-Wochenenden

Fr., 4. bis So., 6. April
Freistadt, Selbstversorgerhaus Steinöcker
Damit aus Burschen Männer werden
Väter und Burschen von 14 bis 17 Jahren

Do., 29. Mai bis So., 1. Juni
Weyer, Selbstversorgerhaus Großloiben
Papa und ich: Raus aus dem Alltag
Väter und Kinder von 6 bis 13 Jahren

Fr., 30. Mai bis So., 1. Juni
Geboltskirchen, Bio-Erlebnishof Lucka
Papa und ich: Im Hochseilgarten
Väter und Kinder von 11 bis 15 Jahren

Sa., 14. bis So., 15. Juni
Prambachkirchen, Bildungshaus
Bad Dachsberg
Papa und ich: Gemeinsam unterwegs
Väter und Kinder von 6 bis 13 Jahren

Fr., 11. bis So., 13. Juli
Uttendorf, Selbstversorgerhaus Haiderhof
Papa und ich: Rein in die Ferien
Väter und Kinder von 6 bis 13 Jahren

Fr., 17. bis So., 19. Oktober
Selbstversorgerhaus Lichtenberg
Papa und ich: Den Herbst erobern
Väter und Kinder von 6 bis 13 Jahren

Fr., 28. bis So., 30. November
Selbstversorgerhaus Lichtenberg
Papa und ich: Rein in den Advent
Väter und Kinder von 6 bis 13 Jahren

Anmeldung
spätestens vier Wochen vor dem Termin
Info: kmb.dioezese-linz.at/site/termine

Aschermittwoch, 5. März, 9 bis 16 Uhr
Stift Zwettl, Bildungshaus
Waldviertler Bauerntag
Sabbat und Sonntag. Ruhetage zur Ehre Gottes.
Was Bibel und kirchliche Lehre dazu sagen.
Referent: Prof. Dr. Markus Himmelbauer
Ohne Sonntag eine Woche ohne Ende
Die gesellschaftliche Bedeutung des Sonntags
Referent: Karl Ebner

Sa., 8. März, 9 bis 17 Uhr
Stift Seitenstetten
Einkehrtag
Das aramäische Vaterunser
Referent: Rupert Federsel

Sa., 15. März, 9 bis 16 Uhr
Stift Seitenstetten
Mostviertler Bauerntag
Gleiche Referate wie beim Waldviertler
Bauerntag (siehe diese Spalte oben)

Erzdiözese Wien

Do., 20. März, 18.30 bis 21 Uhr
Bildungshaus Großrussbach
25. Weinviertelakademie
Friedensprojekt Europa
Referent: Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner (Graz)
Anmeldung bis 10. März: Tel. 02263/66 27
E: bildungshaus.grossrussbach@edw.or.at

Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Mag. Johann Artner
St.-Rochus-Straße 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Mag. Roland Sommerauer
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 05522/34 85-204
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Franz Windisch
Lydia Walker
Bischofplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-326
kmb@graz-seckau.at
www.katholische-kirche-steiermark.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kf

Diözese Innsbruck

Obmann Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@dibk.at
www.kmb.or.at/innsbruck

Diözese Linz

Mag. Wolfgang Schönleitner
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
www.dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg

MMag. Peter Ebner
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
peter.ebner@ka.kirchen.net
http://kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.ka.stpoelten@kirche.at
www.kmb-stpoelten.at

Erzdiözese Wien

Obmann Helmut Wieser
Stephansplatz 6/5
1010 Wien
Tel. 0664/621 69 82
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at

Erzdiözese Wien Diözesankonferenz

Wien. Helmut Wieser (Pfarre Retz) wurde bei der KMB-Diözesankonferenz am Samstag, 14. Dezember, in Wien als KMB-Diözesanobmann bestätigt. Die Delegierten wählten ihn einstimmig für eine zweite vierjährige Amtsperiode. Wieser dankte für das Vertrauen, ersuchte auch weiterhin, so freundschaftlich und produktiv zusammenzuarbeiten, und skizzierte das Arbeitsprogramm der nächsten Periode: Die KMB werde sich – ganz im Sinn der Aufforderung von Papst Franziskus „Ein guter Katholik mischt sich in die Politik ein“ – verstärkt zu Fragen der Gesellschaft, der Politik, der Wirtschaft und besonders auch der Kirche zu Wort melden und konkrete Vorschläge einbringen. Diese Impulse basieren auf profunder Vorarbeit in den KMB-Gruppen und Arbeitskreisen.

Estrela-Bericht

Konkret geschah dies bereits in einer klaren Stellungnahme zum „Estrela-



Kanonikus Willibald Steiner, geistlicher Assistent der KMB Wien, gratuliert dem wiedergewählten Diözesanobmann Helmut Wieser.

Bericht“ des Europäischen Parlaments. Die österreichischen EU-Abgeordneten wurden in persönlichen Schreiben aufgefordert, diesen Bericht abzulehnen. Der Bericht fordert die Abtreibung als Grundrecht und verpflichtende Sexualerziehung an den Schulen. Auch soll die Gewissensfreiheit von medizinischem Personal, nicht an Abtreibungen teilnehmen zu müssen, eingeschränkt werden. Der Bericht wurde unterdessen vom Parlament an den Ausschuss zurückverwiesen.

Diözese Linz Gotteslob in die Familien

St. Georgen/Gusen. Die KMB hat 50 Exemplare des „Gotteslob“ an den Kirchentüren verkauft. „Für uns ist es wichtig, dass das neue Gebet- und Gesangbuch auch unser Beten und Feiern in den Familien befruchtet“, sagt KMB-Obmann Reinhard Kaspar. „Und vielleicht wagt es ein Mann daheim im stillen Kämmerlein, auch selbst einmal lautstark zur Ehre Gottes zu singen.“



Sonntagsblatt Graz/Neuhof

**STERN
PILGERN**

Mit Florian aufbrechen
LebensZEICHEN entdecken

3. Mai 2014
von Enns nach St. Florian
oder
29. April - 3. Mai 2014
aus verschiedenen Regionen nach St. Florian

Pilger-Gottesdienst um 16.00 Uhr
in der Basilika des Stiftes St. Florian

Anmeldung: Katholische Aktion Oberösterreich
Tel: 0732/7610-3411; Mail: kath.aktion@dioezese-linz.at

www.dioezese-linz.at/sternpilgern

Impressum

Männermagazin y, 11. Jg., Heft 64, 1/2014 – **Inhaber (100 %):** r.k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten – **Herausgeberin und Verlegerin:** Kath. Männerbewegung St. Pölten – **Obmann:** DI Dr. Leopold Wimmer – **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/76 10-3461 – **Redaktion:** Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Markus Himmelbauer (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) – **Kontakt:** ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros – **Grafik:** Egger & Lerch, 1030 Wien, www.egger-lerch.at/ Martina Gangl-Wallisch – **Produktion:** Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at – **Erscheinungsweise:** Das Männermagazin ypsilon erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis 2,50 Euro – Abo: 12 Euro/Jahr

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: www.kmb.or.at/offenlegung

Wohin wollen wir uns bewegen?

Urlaub mit Inhalt. Die 28. Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung findet vom 9. bis 12. Juli in Melk statt. Im Zentrum stehen diesmal Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft.

„Und sie beweg(t)en sich doch – wohin?“ fragt das Tagungsthema. Das Eröffnungsreferat „Zukunfts(t)räume – Trends in Gesellschaft und Kirche“ hält der Salzburger Theologe Hans-Joachim Sander. In den folgenden Tagen werden Themen der aktiven Mitgestaltung und Mitverantwortung in Kirche und Gesellschaft besprochen. Wir sind nicht getrieben von diesen Entwicklungen, wir können sie aktiv mitgestalten. „Die Vorträge im Stadtsaal dauern knappe 45 Minuten. So bleibt genügend Zeit für eine ausführliche Diskussion im Plenum“, erklärt KMB-Obmann Leopold Wimmer: „Schließlich sind der direkte Austausch zwischen Referenten und Teilnehmern und Teilnehmerinnen unser wesentliches Anliegen!“

Das tägliche Morgen- und Abendlob, Eucharistiefiern und Workshops mit den Schwerpunkten „Kultur“, „Männerpolitik“ und „Glauben“ und die persönlichen Begegnungen in freundschaftlicher Runde gehören traditionell zu den Elementen der Sommerakademie. Sie machen diese Tage zu einem Gewinn für Geist und Seele. Du bist herzlich dazu eingeladen!

Anmeldung im Diözesanbüro (Kontakt Seite 31). _____



Themen und Referenten

Mi., 9. Juli

Zukunfts(t)räume

Trends in Gesellschaft und Kirche
Univ.-Prof. Dr. Hans-Joachim Sander (Salzburg)

Do., 10. Juli

Lebens(t)räume

Freiheit und Solidarität in Österreich
Dr. Markus Schlagnitweit (KSÖ)
Mag. Stefan Schmuckenschlager (Bürgermeister Klosterneuburg)

Fr., 11. Juli

Kirchen(t)räume

Mitbestimmung und Veränderung
Dr. Matthias Beck (KAÖ)
Dr. Sebastian Schneider

Sa., 12. Juli

Gestaltungs(t)räume

Mitgestaltung und Mitverantwortung in Kirche und Gesellschaft
Theres Friewald-Hofbauer
Univ.-Prof. Dr. Leopold Neuhold (Graz)

Kursbeitrag

- 80 Euro
- für KMB-Mitglieder 70 Euro
- Tagesbeitrag: 20 Euro

Zimmerverzeichnis

www.kmb.or.at/sommerakademie

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Geschenk- Abo-Bestellung

ypsilon greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und der Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



Ausblick auf Heft 2/2014

Glauben: Notker Wolf

Wie (wir) die Welt retten

Thema Entwicklung

Stationen unserer Partnerschaft

Europa: Der weite Horizont

Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi
und die Paneuropa-Bewegung

Weltblick

Schwerpunktland Brasilien
Solidarität mit Bischof Kräutler

y 2/2014 erscheint Anfang April

